

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 71 (1926)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins und des Pestalozzianums in Zürich

Beilagen: Pestalozzianum, Zur Praxis der Volksschule, Die Mittelschule, Das Schulzeichnen, Literarische Beilage, je 4–10 Nummern; Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.

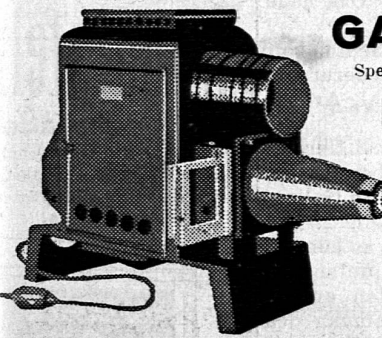
Abonnements-Preise für 1926:			
	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 10.20	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten	Schweiz 10.—	5.10	2.60
	Ausland 12.60	6.40	3.50
Einzelne Nummer 30 Rp.			

Insertionspreise:
Per Nonpareillezeile 50 Rp., Ausland 60 Rp. — Inseraten-Schluss: Mittwochmittag.
Alleinige Annoncen-Annahme: **Orell Füssli-Annoncen**, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, etc.

Redaktion: Fr. Ruflihauser, Sek.-Lehrer, Zürich 6;
Dr. W. Klausner, Lehrer, Zürich 6.
Bureau der Redaktion: Schipfe 32, Zürich 1.

Erscheint jeden Samstag

Druck und Expedition:
Graph. Etablissement Conzett & Cie., Werdgasse 37–43, Zürich 4
Postscheck VIII 3737 — Telefon: Seinau 31.31



GANZ & Co. ZÜRICH
Spezialgeschäft für Projektion, Bahnhofstrasse 40

EPIDIASKOPE
für Schulprojektion

Ica-Epidiaskop
Fr. 526.—, Fr. 663.—

Janus-Epidiaskop
Fr. 378.—, Fr. 450.—, Fr. 615.—

Baloptikon-Epidiaskop
Fr. 450.—, Fr. 1275.— 32 5/1

KLEINES BALOPTIKON-EPIDIASKOP
Ausführlicher Katalog No. 30 L gratis

An der Schweizerschule in Neapel

sind auf den **1. Oktober** eine
Lehrstelle für Englisch und Deutsch
eventuell Singen oder Zeichnen, sowie eine
Hilfslehrerstelle f. Deutsch u. Aufsicht

zu besetzen. Für beide Stellen kommen nur männliche Lehrkräfte in Frage. Genügende Kenntnisse der italienischen Sprache, um auch italienische Schüler unterrichten zu können, sind durchaus erforderlich.

Schriftliche Anmeldungen sind an den Direktor, Dr. **Jakob Job**, z. Z. in **Birmensdorf-Zürich**, zu richten. 3917

Habe nur gute Erfahrungen gemacht

bis jetzt mit Ihrem Sykos Feigenkaffee, er verleiht d. Kaffee eine schöne dunkle Farbe und erhöht das Aroma desselben.

SYKOS

Frau Eiselt in S. 51

Ladenpreise: SYKOS 0.50, VIRGO 1.50, NAGO, Olten

Für den Zeichenunterricht



Scholl's Zeichenblock
No. 10
10 Blatt hellgrau Skizzenpapier
Gebrüder Scholl
Zürich

**Zeichenblocks
Zeichenhefte
Zeichenpapiere**
weiß und farbig

Verlangen Sie Offerte!

**GEBRÜDER
SCHOLL**
POSTSTRASSE 3 · ZÜRICH

Wie d'Warret würt
Lustspiel (14 H. 7 D.) Pr. Fr. 2.50

Bergleibä
Lustspiel (6 H. 5 D.) Pr. Fr. 2.—

E fatali Gschicht
Lustspiel (3 H. 3 D.) Pr. Fr. —.80

Wartzimmer bime Landarzt
Lustspiel (3 H. 3 D.) Pr. Fr. 2.—

Patriot und Rebell
Schauspiel (11 H. 4 D.) Pr. Fr. 2.—

En bewegte Verlobigstag
Lustspiel (5 H. 4 D.) Pr. Fr. 2.—

Große Ausw. in Theaterliteratur
Verlag A. Sigrist, Wetzikon
Theaterkatalog gratis

Amerik. Buchführung lehrtr. gründl.
d. Unterrichtsbücher. Erf. gar.
Verl. Sie Gratsprosp. H. Frisch,
Bücher-Experte, Zürich Z. 68. 2168

Offene Turnlehrerstelle

Infolge Ablebens des bisherigen Inhabers ist die Turnlehrerstelle an der Primarschule und Handwerker-schule der **Schulgemeinde Glarus-Riedern** neu zu besetzen. — Grundgehalt Fr. 4400.—. Dienstalters-zulagen im Maximum Fr. 1600.—. Ausgebildete Turn-lehrer, womöglich mit Seminarbildung, wollen Ihre Anmeldungen unter Beilage der Zeugnisse und eines kurzen Lebensabrisses bis spätestens 11. September Herrn Schulpräsident **Dr. R. Stüssi** in Glarus ein-senden. — Für nähere Auskunft wende man sich an Herrn Schuldirektor J. Heer in Glarus. 3920

Rüti (Zch.)

Arbeitsschule

Infolge Hinschiedes einer Arbeitslehrerin ist eine Lehrstelle an der Arbeitsschule der Primar- und Sekundarschule Rüti mit zusammen 22 Unterrichtsstunden auf Beginn des nächsten Winterhalbjahres **neu zu besetzen**. 3926

Schriftliche Anmeldungen sind mit den gewohnten Ausweisen bis 15. September an den Präsidenten der Primarschulpflege, H. Rüegg-Pfenninger, zu richten.

RÜTI (Zch.), 23. August 1926.

Die Schulpflegen.

Ecole d'Etudes sociales pour femmes, Genève

subventionnée par la Confédération
Semestre d'hiver: 20 octobre 1926 au 20 mars 1927
Culture féminine générale, cours de sciences économiques, juridiques et sociales.

Préparation aux carrières d'activités sociales (protection de l'enfance, surintendante d'usine, etc.), d'administration d'établissements hospitaliers, d'enseignement ménager et professionnel féminin, de secrétaires, bibliothécaires, libraires.

Cours d'infirmières-visiteuses en collaboration avec la Croix-Rouge.

Le Foyer de l'Ecole, où se donnent les cours de ménage: cuisine, coupe, mode, etc., reçoit des étudiantes de l'école et des élèves ménagères comme pensionnaires.

Programme 50 ets. et renseignements par le **secrétariat**, rue Ch. Bonnet, 6. 3882

*Schwächlichen, nervösen Frauen
empfehlen wir zur Stärkung und Beruhigung*

Elchina

Orig.-Fl. 3.75, Orig.-Doppelfl. 6.25 in den Apotheken.
2810

Nur Vorteile

bietet Ihnen der Einkauf von **Lehrmitteln** bei

HANS HILLER-MATHYS

Lehrmittel-Fachgeschäft

Neuengasse 21 **BERN** Neuengasse 21
3187 Ständige Ausstellung Auswahlen

Inhalt:

Nach der Ernte. — Zur Lehrerbildung. — Völkerverständigung. — Zur Erinnerung an Dr. Friedrich Staub. — Die 50. ordentliche kantonale Lehrerkonferenz des Kantons Schaffhausen. — Schulnachrichten. — Kurse. — Totentafel. — Kantonaler Lehrerverein Baselland. — Schweizerischer Lehrerverein.

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich Nr. 15.

Konferenzchronik

Mitteilungen müssen jeweilen bis **Mittwochmittag** in der **Druckerei** (Graph. Etablissements Conzett & Cie., Zürich 4, Werdgasse 37–43) sein.

Lehrergesangsverein Zürich. Heute 5 Uhr. Wiederbeginn der Proben für Schoeckkonzert. Singsaal Hohe Promenade. Neue Sänger herzl. willkommen.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: Kantonsschulturnhalle. Montag, den 6. September, 6 Uhr. Freiübungen nach der neuen Turnschule, Männerturnen, Spiel. Samstag, den 4. September, Übung auf der Josefswiese.

Lehrerinnen: Dienstag, den 7. Sept., 7 Uhr, Hohe Promenade. Frauenturnen, Spiel.

Schulsynode des Kantons Zürich. 91. ordentliche Versammlung. Montag, den 20. Sept., vorm. 9 $\frac{1}{4}$ Uhr, in der Kirche zu Wetzikon. Hauptthema: Die Neugestaltung der Primarlehrerbildung im Kanton Zürich. — Referenten: Herr R. Huber, Sekundarlehrer, Zürich, und Herr R. Leuthold, Primarlehrer, Wädenswil.

Arbeitsgemeinschaft zürcher. Elementarlehrer. Sitzung Donnerstag, den 9. Sept., 5 $\frac{1}{4}$ Uhr, im Provisorium Näfasse (Baracke beim Schulhaus Neumünster). Geschäft: Vorführung eines Teiles des Montessori-Materials. Gäste willkommen!

Kantonal. zürcherischer Verein für Knabenhandarbeit. Anmeldungen für Handarbeitskurse während der Herbstferien 1926. Anmeldefrist bis 16. September. A. Repetitionskurs in Papparbeiten, Kursleiter Hr. Ulrich, Zürich; B. Kurs für Oberflächenbehandlung der Hölzer, Kursleiter Hr. Wettstein, Zürich; C. Kurs für Sandkastenarbeiten, Kursleiter Hr. Dr. Nußbaumer, Bern. Nähere Angaben siehe unter Kurse im Textteil der letzten Nummer.

Verein ehemaliger Mitglieder des Seminar-Turnvereins Küssnacht. Generalversammlung Samstag, 11. September, 3 $\frac{1}{4}$ Uhr, Du Pont, Zürich. Traktanden: Die üblichen. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Kantonalverband der zürcherischen Lehrerturnvereine. Verschiedener Umstände wegen mußte der Spieltag in Uster auf den 18. September angesetzt werden. Programm folgt.

Lehrerturnverein Winterthur. Lehrer: Montag, den 6. September, 6 $\frac{1}{4}$ Uhr, Turnhalle St. Georgenstr. Programmnummern 7 und 4. 7 $\frac{3}{4}$ Uhr Versammlung im Rheinfels, zur Besprechung des in Frauenfeld Geschauten. Wir erwarten auch zu dieser Besprechung eine rege Beteiligung.

Lehrerinnen: Freitag, den 10. Sept., 5 $\frac{1}{2}$ Uhr, Turnhalle St. Georgenstr. Programmnummern 6 und 3. Zur oben angeführten Besprechung am 6. September sind auch Sie freundlich eingeladen.

Lehrerturnverein des Bezirkes Affoltern. Hedingen. Übungsabend, Donnerstag, 9. September. Beginn 5 $\frac{1}{2}$ Uhr. Die Spieler werden ersucht, pünktlich zu erscheinen. Wir laden unsere Mitglieder zur Teilnahme am Spieltag des Kantonalverbandes zürch. Lehrerturnvereine am 18. Sept. in Uster ein. Abfahrt des Zuges ab Affoltern: 10³⁰. Ab Zürich 13⁰⁷.

Schulkapitel Uster. 3. Versammlung, Samstag, den 11. Sept., vorm. 9 Uhr, im Sekundarschulhaus Uster. Haupttraktanden: „Schule und Alkoholfrage.“ Referent: Herr H. Dubs, Lehrer, Hinwil. Begutachtung des Chemielehrmittels von Dr. K. Egli. Referent: Herr S.-L. E. Spillmann, Mönchaltorf.

Lehrerturnverein des Bezirkes Uster. Montag, den 6. Sept., 5 $\frac{1}{2}$ Uhr, auf der Spielwiese. Schlagball, Faustball, Spiel. Wieder alle!

Lehrerturnverein des Bezirkes Meilen. Spielabend, Montag, 6. Sept., 6 Uhr. Schnur- und Faustball. Wir erwarten zahlreiche Beteiligung.

Schulkapitel Horgen. Kurs Frank Beginn Mittwoch, den 8. September, im Schulhaus Horgen. 5 $\frac{1}{4}$ Uhr bis 6 $\frac{3}{4}$ Uhr. Im ganzen 15 Lektionen zu 1 $\frac{1}{2}$ Std. Je Mittwoch, abwechselnd um 4 Uhr bis 5 $\frac{1}{2}$ Uhr oder 5 $\frac{1}{4}$ Uhr bis 6 $\frac{3}{4}$ Uhr, wenn kein Lehrerturnverein. — Weitere Teilnehmer werden gerne noch erwartet.

Lehrerturnverein des Bezirkes Hinwil. Übung, Freitag, 10. Sept., 5 $\frac{3}{4}$ Uhr, Spiel. — Samstag, den 18. September, 2 Uhr: Spieltag des Kantonalverbandes zürcher. Lehrerturnvereine in Uster. Bitte, recht zahlreich aufmarschieren. (Siehe Mitteilung des Kantonalverbandes.)

Pädagogische Arbeitsgemeinschaft Dielsdorf. Mittwoch, den 8. Sept., 2 Uhr, auf Lägern-Hochwacht (bei Regenwetter Zusammenkunft zur gleichen Zeit im Schulhaus Regensburg). 1. Referat von Herrn Hedinger: Geschichtliches über die Lägern. 2. Lektionsskizze von Herrn Meierhofer: Das neue Ried.

Glarner Unterland. Konferenz Samstag, 11. September, nachmittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Schulhaus Niederurnen. Referat von Herrn Sekundarlehrer Möhl, Arbon: Bilder aus Griechenland.

Evang. Schulverein, Sektion St. Gallen-Appenzell. Herbstversammlung Samstag, den 11. September, 2 Uhr, im Gasthaus zur „Heimat“, Gallusstr., St. Gallen. 1. Bibeleinleitung: Herr Richli, Hundwil. 2. Referat von Herrn Pfr. Lauer, Abtwil: Was können wir zur Förderung sittlicher Reinheit unter der Jugend tun? 3. Wahl eines Delegierten an die Jahresversammlung in Stans. 4. Bestimmung des Themas, des Referenten, von Ort und Zeit der nächsten Versammlung. 5. Umfrage. Zu dieser Versammlung werden alle Freunde evangelischer Erziehung eingeladen.

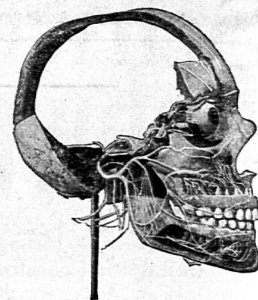
Verein für Handarbeitsunterricht von Baselland. Der II. Kurs für Apparatenbau Oberstufe soll in der ersten Woche der Herbstferien durchgeführt werden. Kursdauer 5 Tage. Materialkosten 40 Fr. Anmeldungen sind sofort dem Vereinspräsidenten Ed. Leupin, Muttens, einzureichen.

Arbeitsgruppe des Bezirkes Waldenburg. Mittwoch, den 8. September, 1 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Schulhaus Niederdorf. „Lehrplanrevision: Die einzelnen Fach- und Klassenziele, sowie Auswahl des Lehrstoffes.“

Lehrerinnenkonferenz der Sektion Baselland. Samstag, den 11. Sept., nachm. 2 $\frac{1}{4}$ Uhr, im Waldhaus.

Basler Schulausstellung, Münsterplatz 16. Das Plakat. Geöffnet: Mittwoch und Samstag, 2 bis 5 Uhr. 8. September, 3 Uhr: Vortrag von Herrn Blum, Sekundarlehrer, Riehen: Das Plakat im Dienste des geogr. Unterrichts und als Wandschmuck. 15. September, 3 Uhr: Lehrprobe von Herrn Blum, Sekundarlehrer, Riehen. Thema: Ein Schülerausflug an den Vierwaldstättersee. 22. September, 3 Uhr: Lehrprobe von Herrn Sekundarlehrer Karl Gerhardt über ein Thema aus der europäischen Geographie. 29. September, 3 Uhr: Vortrag von Herrn Kunstmaler Burk. Mangold, Basel: Das Plakat in ästhetischer und technischer Beziehung. 29. September, 4 Uhr: Führung von Herrn Kunstmaler Burk. Mangold durch die graphische Anstalt Wassermann, Leonhardstr. 5. Vorträge und Lehrproben in der Aula der Untern Realschule, Rittergasse.

Kantonalkonferenz der Lehrerschaft von Baselland. Montag, den 27. September, 8 $\frac{1}{4}$ Uhr, im „Engel“ in Liestal. Traktanden: 1. Eröffnungsgesang durch den Lehrer-Gesangsverein. 2. Appell. 3. Eröffnungswort. 4. Jahresbericht u. Jahresrechnung. 5. Bericht eines Erziehungsratsmitgliedes (Hr. Dr. Leuthardt) über die Amtstätigkeit. 6. Vortrag von Herrn Prof. Dr. Villiger, Schularzt in Basel: „Die Erkennung des Schwachsinn beim Kinde.“ 7. „Die Orthographie reform.“ Referent: Herr Dr. E. Haller, Menziken. 8. Mitteilungen betr. Pestalozzi-Gedächtnisfeier durch Herrn Ballmer. 9. Allfälliges.



Anatomische Modelle
Skelette, Schädel
Lehrmittel

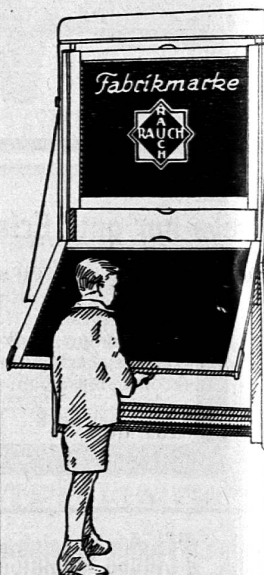
Werner Uhlig

Lehrmittel-Vertretungen
Rorschach 3806

Schul-
Wandtafeln

mit Rauchplatten

haben sich in unseren Schulen
über 20 Jahre bewährt.
Nur echt mit eingepprägter
Fabrikmarke.



Prospekte, Musterzimmer

G. Senftleben, Ing.

Zürich 7 2966

Plattenstraße 29.

In jedem Falle, ob Sie ein
Harmonium
kaufen oder mieten wollen,
verlangen Sie Kataloge bei
E. C. Schmidtmann & Co., Basel

Notieren Sie

sich meine Adresse!
Das ganze Leben durch werden Sie
keine Zahnschmerzen mehr leiden.
11, OFFICIO RAPPR-MAGLIASO

Ferien in Thun

Zu vermieten

1–2 Zimmer, mit Küche, in
ruhigem Einfamilienhaus. Herr-
liche Lage nächst See.

Eberhard, Lehrer.
Blümlimatt, Thun.

Nach der Ernte.

Nun ragen dumpfe Wolken, goldbesonnt.
Ein dunkler Donner rollt am Horizont.

Die Stoppelfelder trauern tot und fahl,
Und Abendschatten dämmern tief im Tal.

Auf seiner erntesatten Sense lehnt
Ein müder Schnitter, der die Nacht ersehnt.

Ernst Balzli.

Zur Lehrerbildung.

Wenn wir die Forderung stellen, daß unsere Ausbildung durch die Weihe des akademischen Bürgerrechts in ihrer ganzen Wichtigkeit dargelegt werde, fußen wir auf den Erfahrungen der Erzieher, die ihrem Streben ihre besten Kräfte gewidmet haben, die Menschenerziehung nicht mit Worten, sondern mit der Tat zu ihrem Ziel gemacht haben. Wir können nur verlangen, daß wir, die wir säen wollen und sollen, selbst von besten Säften durchströmt sind, daß unsere Sinne allem menschlichen Suchen geöffnet sind, daß wir durch innere Verbindung und Überwindung aller äußern Ereignisse jene Festigkeit gewinnen, die allein befähigt, andere zu führen. Es ist eine schwere Aufgabe, die wir uns stellen, aber nur in der eigenen Besiegung liegt die innere Berechtigung zu äußerem Aufstieg. Wir wollen Menschenbildner sein, Herz und Kopf müssen wir selbst in höchstem Maße bilden. Wir erachten es als ebenso wichtig, daß wir gute Volkserzieher haben wie gute Ärzte, Richter oder Pfarrer. Einzige Lehrerbildungsart, die unter diesem Gesichtswinkel noch zu Recht bestehen kann, ist unseres Erachtens die Ausbildung auf der Universität. Die besten Köpfe sollen sich nicht für gedemütigt halten, wenn wir alle ihre Fähigkeiten der Erziehung der Volksjugend widmen. Die höchste Bildung muß dem Lehrberuf sein unverlierbares Wertmaß verleihen.

Wir können unsere idealen Forderungen nicht in die Luft hinausbauen. Gewohnheiten stehen ihnen entgegen. Wenn auch die überragende Bedeutung der Jugendbildung in mancherlei Reden verherrlicht wird, so ist noch ein weiter Schritt zur willigen bewußten Erfüllung aller aus dem gesetzten Ziel herauswachsenden Rückwirkungen. Nur in großen Zeitabständen gelingt es aufzubauen, bis eine nach Menschenmaß erreichbare Sicherheit für die Auswahl der Erzieher gewonnen ist. Viele Kräfte müssen für diesen Aufbau zusammenwirken, wo und wie wir sie immer treffen, wir sollen sie an uns ziehen, wenn ihr Geist für uns ist.

Im Kanton Zürich haben Lehrerschaft und Erziehungsbehörden sich in den letzten Jahren mit der Umgestaltung der Lehrerbildung befaßt. Die gegenwärtige Ausbildung hat ihre Mängel aufgezeigt. Es ist hier nicht der Ort, auf Besonderheiten einzutreten, aber die allgemeinsten Richtlinien werden überall Interesse erwecken. Die kantonale Erziehungsbehörde hat einen Entwurf vorgelegt, der nunmehr die Grundlage für die künftigen Änderungen

bildet. Der Entwurf entspringt der Berührung mit den Widerständen der Wirklichkeit, darum sind auch die Forderungen der Lehrerschaft nicht zu voller Anerkennung gelangt, trotzdem bedeutet er einen Fortschritt. Ein Gedanke besonders ist darin enthalten, über den sich die zürcherische Lehrerschaft in voller Ehrlichkeit freuen darf und der auch anderswo wohl guten Anklang finden würde. Jeder Lehrer soll vor dem Eintritt ins Schulamt eine halbjährige Praxis durchmachen. Damit wird ein bedeutungsvolles Auswahlprinzip verwirklicht. Unsere Tätigkeit verlangt neben der intellektuellen Befähigung die ganz besondere Eignung, alle Geistigkeit dem jugendlichen Verständnis anzupassen. Diese Grundbedingung jeder segensreichen Erziehung läßt sich nur aus dem Einblick in dem Verkehr mit Kindern erkennen, wo der Mensch aus sich heraustreten muß. Erzieher zu sein, kann man nicht lernen, die Seele muß dafür geformt sein, und nur im praktischen Schulleben eröffnet sich diese ausschlaggebende Bestimmung. Eine solche halbjährige Praxis bietet die erfreuliche Aussicht, mit viel größerer Sicherheit als bisher Elemente auszuschalten, die der innern Forderung des Erzieherberufes nicht genügen.

Wir suchen immer mehr der Notwendigkeit, daß alle Sinne ausgebildet werden, Geltung zu verschaffen. Daraus entspringen die Ansprüche des Arbeitsprinzipes, das die Schularbeit lebendiger gestalten will. Der vorgelegte Entwurf bedeutet auch in dieser Beziehung einen erfreulichen Fortschritt, indem der künftige Lehrer in seiner ersten Ausbildungszeit wesentlich auf die Verschmelzung von Wissen, Können und Tun eingestellt wird, womit jene schweren Nachteile, die einseitige geistige Einstellung auf die Wertung von Handtätigkeit mit sich bringt, von der Schule aus bekämpft werden.

Die Hauptforderung der zürcherischen Lehrerschaft, die Ausbildung an der Hochschule, ist in dem Entwurf nicht verwirklicht. Nach der Ausbildung in besondern Abteilungen der Kantonsschulen müssen alle Kandidaten ein vorläufig Oberseminar genanntes Institut durchmachen. Es stellt sich die Frage, ob ein solcher Abschluß unsern in den vorhergehenden Ausführungen dargelegten Ansprüchen genügt. Vom Boden der Wirklichkeit aus müssen wir zugeben, daß eine solche Neugründung ein weitgehendes Entgegenkommen bedeutet, zu deren Verwirklichung sicher ein enges Zusammengehen von Erziehungsbehörden und Lehrerschaft erforderlich sein wird. Mit Rücksicht auf die Gemütseignung der Kandidaten soll eine gewisse Nachsicht in intellektueller Beziehung Platz finden. Dadurch würde die Auswahl an Wert verlieren. Sie soll in jeder Richtung streng sein, weil sonst alle Absichten, dem Lehrberuf die erforderliche innere und äußere Höherwertung zu verschaffen, zunichte werden. Unter diesen Voraussetzungen wird ein Oberseminar, ob es unmittelbar an die Universität angeschlossen werde oder nicht, wesentlich zur Hebung des Lehrerstandes beitragen.

Wir alle wissen, daß wir uns in praktischer wie in wissenschaftlicher Beziehung zurechtfinden müssen. Wir

verlangen deshalb nicht zu viel, wenn wir auch die Kenntnis der rein wissenschaftlichen Methoden fordern. Eine eigene Arbeit, die Bearbeitung eines erzieherischen Problems, darf jedem spätern Erzieher zugemutet werden. Dazu braucht es nicht mehr als ein Semester reinen Universitätsstudiums. In dieser Zeit kann jeder Kandidat seine Befähigung zu abstrakter Überlegung in freier Weise dartun. Wenn junge Lehrer nicht tastend in die Praxis treten wollen, wenn sie nicht durch Gewohnheit in ihrem Beruf einrosten sollen, müssen sie die geistige Spannweite haben, voll Überlegung den Problemen ins Gesicht zu schauen, müssen sie fähig sein, auf einen Punkt sich zu sammeln. Auch eine Reifezeit wäre ein solches Abschlußstudium, wo der spätere Volksbildner mit allen geistigen Strömungen in Berührung kommen kann. Nach innen würde sie ihm den hohen Wert seiner Aufgabe zeigen, nach außen dem Lehrerstand höhere Geltung schaffen. Damit wären die ideellen Forderungen des Lehrstandes in hohem Maße ausgebaut. Wir wissen nicht, ob dieses letzte Verlangen seine Erfüllung finden wird, aber wir wissen, daß dem Volke daraus Nutzen erwachsen würde. Mehr können wir nie erreichen.

Was wir erlangen im Kanton Zürich ist nicht ohne Bedeutung für andere Gebiete. Heute ist die Lehrerbildung vom Kantönligeist gestempelt. Wäre es nicht ein weiterer Schritt zum gegenseitigen Verständnis, wenn einmal diese Schranken fielen, wenn Lehrer aus allen Gauen in die Schule treten könnten, um frisches Leben, neue Anregungen, den Nimbus des Fernen mitzubringen? Es ist ein fernes Ziel, aber wenn die Lehrerausbildung überall einen Ausgleich sucht, aus der Gegenwart hinstrebt zu den Forderungen, die über engen zeitlichen Bedingungen als menschliche unvergängliche Werte schweben, müssen sich alle Bestrebungen zur Hebung der Lehrerpersönlichkeit und damit der Schule zuletzt treffen. Geduld und Festigkeit müssen unsere besten Eigenheiten sein, wir wollen darin unsere beste Behauptung finden.

Paul Keller, Nohl.

Völkerverständigung.

Vom belgischen Seebad Knocke aus streifte ich am frühen Morgen häufig durch die der holländischen Grenze zustrebenden Sanddünen, hauptsächlich um das Treiben der wilden Kaninchen, der Sandhasen, zu beobachten. Einst traf ich unvermutet auf sieben kunstgerecht aufgeschlagene Zelte von verschiedener Form und Machart, alle mit englischen Namen gezeichnet. Eine kleine Strecke abseits arbeitete ein weißhaariger Mann mit etlichen Jünglingen und Knaben an einem eigenartigen Zeltverschlag, der offenbar die Bestimmung einer Bedürfnisanstalt hatte. Nebenbei ordnete er die Verteilung und Verstauung von großen Haufen Gepäckstücken an. Ich ließ mich mit dem alten Herrn in ein Gespräch ein und vernahm, daß die Zelte der Aufnahme von ca. 50 Londoner Pfadfindern im Alter von 12 bis 15 Jahren dienen sollten, die über Dover-Zeebrügge hieher kommen und 14 Tage auf diesem herrenlosen Gebiet kampieren würden. «Eine famose Idee,» sagte ich zu ihm, «Großstadtjungen fast kostenlos die Herrlichkeit des Seebades, des Indianerlebens auf der immer trockenen Sandheide genießen zu lassen und zugleich sie in das Land- und Stadtleben, in die ruhmreiche Geschichte und Kunst eines fremden Volkes einzuführen.» Ob man wohl jetzt schon, am Sonntag Morgen, in den Läden der Stadt frisches Obst, Brot, Milch, Kaffee, Thee einkaufen könne, fragte er mich. Freilich, in dem 20 Minuten entfernten Le Zoute, dem märchenhaft schön erbauten britischen Vorstadtviertel des Seebades Knocke,

stünden die Läden auch heute alle offen, antwortete ich ihm. Und während ich mit dem Pfadfinder-Oberhaupt redete, staunte ich über die pädagogische Sicherheit, mit der er den eifrig arbeitenden Jünglingen Ratschläge, den bald mit Ringkämpfen, bald mit Hilfsarbeiten beschäftigten Knaben Anweisungen gab, in so höflicher und doch so bestimmter Form, daß an ein Ablehnen der jedem Alter genau entsprechenden Arbeitszuteilung nicht zu denken war. In der Unterrichtsweise mögen wir den Briten überlegen sein, dachte ich mir im stillen; in der Erziehungskunst haben wir von ihnen noch allerlei zu lernen. Übrigens war der Alte nicht Lehrer, sondern Kaufmann von Beruf. Auf einmal hörte ich zwei Jünglingsstimmen französische Unterhaltung führen. Hinter einem Zelt fand ich die Sprechenden, einen Londoner Pfadfinderschef und einen etwas jüngeren Fremden. Er gab sich mir als Zürcher Gymnasiast zu erkennen. Englisch könne er nicht, der andere nicht deutsch, wohl aber sehr gut französisch. Er wohne mit seiner Familie unten in Knocke im Hotel Windsor. Wie er die englischen Pfadfinder mit ihrem Gepäckwagen durch die Hauptstraße habe fahren sehen, habe er sich als Pfadfinder-Bruder ihnen angeschlossen und sei nun bei ihnen als Gast und Helfer.

Wie ich mich verabschiedete, gab mir auch ein kleiner, französisch sprechender Belgier, der sich mit den Jüngsten verweilt hatte, freundlich die Hand und begleitete mich nach der Stadt hinunter. Auch er sei Pfadfinder, *éclaireur*, in Brüssel, erzählte er, die Ferien verbringe er mit seinen Angehörigen in Knocke und habe sich den englischen Brüdern seit ihrem Erscheinen angeschlossen. Unterwegs schon trafen wir auf seine Eltern, die mich fortan als Freund der Pfadfinder wie einen alten Bekannten behandelten.

Der Familienname des Zürcher Jünglings aber rief in mir eine geschichtliche Tat der Städtefreundschaft in Erinnerung, die den Baslern das Geschenk des Straßburger Denkmals eingebracht hat. «Ein Mann ihres Namens ging im Herbst 1870 zusammen mit dem Basler Dr. Bischoff und dem Berner von Büren ins Lager des Straßburg belagernden deutschen Generals und erwirkte von ihm die Erlaubnis, ca. 800 Kranke und Greise aus der bedrohten Festung herauszuholen.» — «Ja, ich weiß, das war mein Großvater,» antwortete er.

Am nächsten Tag hüteten der Schweizer und der Belgier das Eigentum der Briten. Sie selber waren nach London zurückgegangen, um die Überfahrt der kleinen Schutzbefohlenen in die Wege zu leiten. Am zweitfolgenden Morgen schien das Zeltlager ganz verlassen. Durch die Schlitzte spähte ich ins Innere. Überall nur schön militärisch geordnete Gepäckstücke und Kochgeschirre. Im letzten Zelt aber guckte ich in die blinzelnden Augen von zwei auf der Erde liegenden Jünglingen. Während der Unterhaltung mit mir besorgten sie, ungeübt wie althellenische Epheben, ihre Morgentoilette. Es waren angehende Studenten der Londoner Universität, die ihre Ferien der Leitung von Pfadfinderlagern widmeten. Sie erzählten mir wertvolle Einzelheiten über ihre Mittelschuljahre in Southend und ihre Maturitätsprüfung in London. Ich machte ihnen Vorschläge für ganz- und halbtägige Ausflüge im belgischen und holländischen Grenzgebiet. Einer der Studenten war auffallend gut unterrichtet über schweizerische Schulverhältnisse. Warum? Sein Onkel, ein Maler, war beim Ausbruch des Weltkrieges auf einer Studienreise in Deutschland begriffen gewesen. Um der Verhaftung und Internierung zu entgehen, hatte er sich nach der Schweiz geflüchtet, hatte sich dort festhalten lassen und diente seither seinem Vaterland als Konsul in einer Schweizerstadt. Kurz nachher geriet ich auf der Fahrt von Knocke nach Brügge, dessen Schönheiten ich gründlich genießen wollte, in einen Diskurs mit einer englischen Reisegesellschaft. Ihre Sekretärin hatte ich auf dem Bahnhof von Knocke über die Bedeutung etlicher Bekanntmachungen aufgeklärt. Sie hatte mir am Schalter durch Auswechseln kleiner Geldnoten gegen eine große aus momentaner Verlegenheit geholfen. Im Abteil bekannten sich die Fahrtgenossen als Mitglieder der Fabian Society in London, d. h. als intellektuelle Sozialisten, zu denen auch die bekannten Schriftsteller Bernard Shaw und H. G. Wells gehören. Nie

in meinem Leben habe ich so sehr all mein durch Lektüre und Erfahrung gewonnenes Wissen zusammenraffen und anwenden müssen wie im Meinungswettkampf mit diesen 60- und 70jährigen fanatischen Verfechtern einer bestimmten Weltanschauung. Hauptsächlich die grauhaarige, dünnlippige, verschmitzt blickende Sekretärin setzte mir hart zu mit ihren unvernünftigen Behauptungen und Argumenten, mit ihren Halb- und Viertelswahrheiten. Noch peinlicher war mir das Gefecht mit dem ruhigen, vorsichtig abwägenden greisen Proletarier zu meiner Linken, der Beweise einer unheimlichen Belesenheit gab, der griechische und römische Kirchenväter und Rechtslehrer aus allen Zeiten zitierte, der — echt englisch — politischen Radikalismus mit religiöser Rechtgläubigkeit vermählte. Er beklagte sich, daß ich mit meinem ehrfurchtslosen historisch-philologischen Anpacken religiöser Probleme die Grundlagen des sittlichen, nicht nur des religiösen Glaubens erschütterte. Fortwährend hatte ich das Gefühl, als sei ich, trotz meiner akademischen Schulung, der unkommentmäßig Fechtende, als breche ich mit unwattierten Boxerhandschuhen in die mit überlieferten Ausdruckshöflichkeit garnierte Abwehrstellung des Briten ein. Ihre vornehme nationale Tradition bekundeten diese britischen Doktrinäre auch damit, daß sie mir vor dem Aussteigen aufs herzlichste dankten dafür, daß ich ihnen auf den ihnen ferner liegenden Gebieten festländischer Wirtschaftsverhältnisse erwünschte Aufklärung geboten hätte.

Um meine Kenntnisse der Lebensbedingungen verschiedener Völker zu mehren, wanderte ich fast täglich in die benachbarten Städtchen und Dörferchen der belgisch-holländischen Grenzlande, plauderte mit Polizeimännern, Zöllnern, Wegmachern, Bauers- und Wirtsleuten, so gut wie im Hotel mit Großkaufleuten, Künstlern und Gelehrten. In den französischen und belgischen Seebädern tummeln sich nämlich Hunderttausende von valutanützenden Amerikanern, Briten, Holländern, Deutschen, Schweizern. Ich trat unbedenklich in Hütten und Häuser ein, ließ mir jede Einrichtung zeigen und fand ausnahmslos bereitwillige Auskunft. Wie auffällig war dem Schweizer schon die sehr bescheidene Kleidung der Eisenbahn-, Tram- und Postbeamten, wenn er sie im stillen verglich mit den sauberen, ja vornehmen Uniformen der heimischen Beamten. Selten sah ich mehr als drei kleine Wohnräume in den Hütchen der proletarischen Bevölkerung in Stadt und Land diesseits und jenseits der Grenze, aber dabei wie viel fröhliche Aufgeschlossenheit bei Mann und Weib!

Eine große Hütte war auch die Gemeindeschule in dem verschlafenen holländischen Grenzstädtchen Retranchement (Cassandra). Arbeiter waren drin mit Reparaturen beschäftigt. Ob die drei Zimmer mit den je 36 bis 40 Sitzplätzen für die Schuljugend genügten, fragte ich die rundliche, hübsche Wirtin im Restaurant gegenüber. Hier sei bloß die Unterschule, antwortete sie. Wer wie ihr Töchterchen (das den einzigen Fremden ebenfalls aufmerksam musterte) eine Oberschule besuchen wolle, der müsse nach dem anderthalb Stunden entfernten Städtchen Ecluse (Sluys) wandern.

Am Rand der belgischen Badeorte zog immer irgendein großartig angelegtes neues Sanatorium die Aufmerksamkeit auf sich. Knocke beherbergt ein kleineres, altes Heim für kränkliche Schulkinder und ein höchst stattliches Genesungsheim für die Kinder ganz Belgiens. In dem mächtigen Hofgarten fanden sich alle denkbaren Turn-, Spiel- und orthopädischen Geräte. Im alten Heim weilten zur Zeit etwa 50 Mädchen, die, in rötliche Waschkleider gesteckt, täglich am Strande spazieren gingen. Schön war's anzusehen, wie die 5 bis 15jährigen Kinder zum Takte munterer Marschlieder mit rataplan, rataplan ausschritten und wie pünktlich sie alle Weisungen der jungen Lehrerin befolgten. Im großen Heim blieb's stumm und still. Ein paar Gärtner nur, die die Gartenbeete besorgten, belebten die vornehme Öde. Am zweiten und dritten Sonntag löste sich mir das Rätsel. In der noch nicht fertig gestellten katholischen Kirche von Le Zoute mahnte ein ehrwürdiger Benediktiner aus Brüssel in einer in jeder Hinsicht vortrefflichen Ansprache die zahlreichen Hörer, möglichst schöne Beiträge zu steuern an den Unterhalt dieses gemeinnützigen Sanatoriums. Das Gleiche tat am folgenden Sonntag ein ju-

gendlicher Mönch. Das Betriebskapital fehlte also, um Kinder aufzunehmen und zu nähren. Kein Wunder in dem Lande, in dem die Wiederaufbauarbeit mit geradezu fabelhaftem Eifer und unfehlbarem Schönheitssinn betrieben wird, aber gerade darum das Geld zum Nötigsten oft nicht aufzutreiben ist.

Bei hundert Gelegenheiten erwärmte ich mich an der untadeligen Höflichkeit, die alle Bewohner der belgisch-holländischen Grenzlande gegenüber den Fremden, inbegriffen die Reichsdeutschen, übten. Selbst wenn ehemalige belgische Soldaten uns als Chauffeure über die Schlachtfelder an der Yser führten, so entfuhr kein Wort des Grolls über die harten Erfahrungen des Kriegs oder der Gefangenschaft, es sei denn, daß ein Schweizer durch seine stichelnden Fragen ihn dazu reizte. Ebenso gemessen betrugen sich die in Dutzenden von Riesenkutschen dahergeführten Briten. Zum Glück verstanden sie die taktlosen Bemerkungen nicht, die etwa ein der Feindnation angehöriger Tourist an einem durch die Kriegsgreuel geheiligten Orte fallen ließ.

«Was wollen sie?» sagte ein belgischer Chauffeur, dem ich eine Andeutung über die stoische Selbstbeherrschung seiner Landsleute machte, «wenn man wie wir Belgier mit fortwährender Steigerung der Lebensmittelpreise zu rechnen hat, so darf man nicht darauf schauen, ob die zahlende Hand des Fremden einem ehemaligen Kriegsverbündeten oder Kriegsgegner gehört.»

Mehr als alle Herrlichkeiten der flandrischen Bau- und Malkunst in Brügge, Gent, Antwerpen, Brüssel fesselte mich der Garten hinter dem Palais Arenenberg in Brüssel, das von dem Freiheitsmartyrer Egmont gebaut worden ist. Dieser stille Garten im adeligsten Quartier von Brüssel, aber in unmittelbarer Nähe der Altstadt, ist heute Eigentum der Brüsseler Kinder. Wo Egmont, der Volksheld, sich in freier Stunde erging, da tummeln sich jetzt die Kleinen und Kleinsten auf grünem Teppich unter würdevollen Parkbäumen.

Und zuhinterst in lauschiger Stille steht eine Wiederholung des Peter Pan Denkmals, das 1912 in den Kensingtoner Anlagen in London errichtet worden ist. Eine Verkörperung der Wald- und Märchenstimmung. Peter Pan, der träumerische Märchenjunge, spielt auf der Hirtenpfeife. Da kommen sie herbei, von den Sternen und Baumkronen herunter, unter Laub und Gras und Blumen hervor, aus Höhlen und Klüften, all die Lieblingsfiguren der Märchen, die Genien und Prinzessinnen, die Hexen und verirrtten Kinder, die krönleintragenden Unken, die Häselein und Hirsche und Rehe, und alle lauschen empor. Darunter die Inschrift: Die Londoner Kinder den Brüsseler Kindern.

Dr. E. Th.

Zur Erinnerung an Dr. Friedrich Staub.*)

Von J. Keller, Zürich.

I.

Am 30. März 1926 waren es 100 Jahre, seit Friedrich Staub, der Begründer des Wörterbuches der deutschen Mundarten der Schweiz, geboren, am 3. August 1916 30 Jahre, seit er gestorben ist.

Mit 36 Jahren erst geht Friedrich Staub an sein Lebenswerk, spät, aber wohl ausgerüstet. Der Mutter gehorsam, hat er die in Zürich begonnenen, in Bonn fortgesetzten Studien abgebrochen, daheim in Männedorf am Zürichsee eine Lehrstelle an dem Billeter'schen Institut angenommen, dessen Leitung in der Folgezeit übernommen und viele Jahre erfolgreich geführt. Nach dem frühen Tode seiner jungen Frau hat er das Institut seinen Mitarbeitern übergeben, ist nach Zürich übersiedelt, um hinfort der Wissenschaft zu leben. In England hat er das Volksleben studiert, zurückgekehrt, sich wieder verheiratet, jene Frau gewonnen, die ihn auf seinem ganzen Weg mit äußerster Hingebung und größter Treue begleitet und ihn überlebt hat. Aus dem fremden Lande mit dem weltweiten Horizonte in die enge Heimat zurückversetzt, sieht er sich um nach den nationalen Eigentümlichkeiten, sieht sie abbröckeln, lauscht mit dem geschärften Ohr des Germanisten auf die Mundarten, auf die angeborene Zunge, auf die ange-

*) Auszug aus einem Vortrag, gehalten in der Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur in Zürich.

stammte Sprechweise, hört sie vielfach nicht mehr, vernimmt statt dessen ein Mittelding zwischen der Schriftsprache und der unverfälschten Mundart. Friedrich Staub sieht bei seinen Volksgenossen die heimischen Sitten, den heimischen Sinn, die alten Bräuche, die Trachten und die treue Anhänglichkeit an die Art der Altvordern schwinden. Er muß hören, wie der Heimat eigene Söhne ihre kernige, aber anspruchslose Sprache gering schätzen, als wäre die Schweizer Sprache ein Wirrsal von Verderbnis, ein notwendiges Übel. Friedrich Staub erkennt mit Jakob Grimm den Wert unserer Mundarten, weiß, daß sie dem Althochdeutschen, dem Mittelhochdeutschen nahestehen, so nahe, daß deutsche Gelehrte in unsern Gebirgen die Sprache der Nibelungen zu hören vermeinten. Und diese schöne Welt soll verschwinden, soll unrettbar in die ewige Nacht versinken?

«Wo soll das hinaus?» fragt Friedrich Staub. Aufhalten, das sieht er wohl, läßt sich der Prozeß der Zersetzung nicht, aber aufgezeichnet, für die Wissenschaft gerettet und geborgen, vor gänzlicher Vergessenheit bewahrt muß werden, was an schweizerischen Sprechweisen lebte und lebt, neu erstehen muß das Werk Franz Joseph Stalders, des biederern Pfarrers zu Escholzmat im Entlibuch, der es nicht unter seiner Würde hielt, des Abends oder nach der Kirche sich unter seine «sprachenden» Bauern auf dem Dorfplatz zu mischen, da der «buschbere» Mann mit verschränkten Armen zu stehen pflegt, bald als bloßer teilnehmender Zuhörer, bald selber ins Gespräch sich mischend, oder die stockenden Zungen belebend, um dann, was er auf diese Weise an kernhaften Ausdrücken, altertümlichen Wörtern erlauschte, in seiner Studierstube aufs Papier zu bringen. Ein Stalder redivivus muß sein! Das steht Friedrich Staub fest, ein nationales Denkmal, in welchem die Denkart, Geschichte, Sitten und Kultur, wenigstens einmal der ganzen deutschen Schweiz sich spiegeln sollen. Er ist sicher, daß eine solche Sammlung auch ihre praktische Verwertung hat für den Juristen, den Arzt, den Archivar, den Beamten, den Fremdling, der in unserer Mitte wohnt: sie alle vermissen Belehrung über unzählige, unverstandene Ausdrücke. Manches Urteil ist dieses Mangels wegen schief ergangen. Ein wissenschaftlich angelegtes Idiotikon, meint Staub, würde der Volksschule eine besondere Verwertung gestatten. Allein Staub verhehlt sich auch die Schwierigkeit nicht, eine solche Sammlung anzulegen, in welcher alle Gaue und Täler und Heimlichkeiten des Vaterlandes ihre Stätte finden sollen. Doch ist er der guten Zuversicht, daß, wenn einmal die erforderlichen Kräfte sich mit der rechten Begeisterung zusammenfinden, ein Werk entstehen kann, über das die Nation sich wird freuen dürfen.

Solche und noch mehr Gedanken trägt Staub am 15. Februar 1862 der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich vor. Sein Wort zündet um so mehr, als die Zuhörer einen Mann vor sich sehen, der entschlossen ist, sein Leben an das von ihm entworfene Werk zu setzen. Ohnmächtige Entrüstung ist nicht am Platze, jetzt gilt es zu wirken. Zu Friedrich Staub gesellt sich Prof. *Georg von Wyß*, zum Sprachforscher der Geschichtsforscher. Staub findet eine Körperschaft, die der Öffentlichkeit gegenüber die Verantwortung für das Unternehmen übernimmt. Am 15. Juni 1862 ergeht der «Aufruf betreffend Sammlung eines Schweizerdeutschen Wörterbuches». Die Mitglieder des Ausschusses verbreiten ihn.

II.

Der greise Posthalter Donat Kyd in Brunnen hat aus der Ferne kaum die ersten Schläge der Trommel gehört, als er sich aufmacht, um den Jüngern voranzueilen. Derselbe zähe Eifer, dasselbe Interesse an Wissenschaft, welche aus dem mittellosen, verlassenem Waisenknaben einen in Geschichte und Sprache wohlbewanderten Autodidakten und geschickten Sammler gemacht haben, dieser selbe zähe Eifer, dieses selbe Interesse an Wissenschaft kommt Staubs Werk zugute. Der geschwächte Zustand seiner Sehkraft erlaubt dem sonst noch jugendlich rüstigen Manne bereits nicht mehr, die Feder so emsig für den Redaktor anzusetzen, als seine Begeisterung für diese Idee wohl begehrt. Gleichwohl verdankt Staub den von ihm zusammengeschriebenen Bogen ungleich mehr Be-

reicherung, als die Zahl derselben erwarten läßt: die Auswahl ist eine sehr besonnene, so daß sie aus lauter Körnern besteht, dergleichen man etwa in umfangreicheren Beiträgen unter einem Haufen Spreuer herauslesen muß. Auch sind den einzelnen Idiotismen reichliche Sätze in Mundart beigegeben, welche den Leser mitten in die Eigentümlichkeiten des Volkslebens hinein versetzen und zugleich für die Grammatik des Dialektes eine Fülle von Material darbieten.

Wie sich Staub weiter umsieht in der Galerie seiner Mitarbeiter, fällt sein Blick wieder auf einen rastlosen Greis, einen geistig regen und wohlwollenden Mann. Wo das Feld in so ganz außerordentlichem Maße fruchtbar, der Werkleute aber so unverhältnismäßig wenige sind, da lernt man jede einzelne Kraft hochschätzen und doppelt schätzen, wenn sie solchen Eifer beweist, wie Direktor Kilias in Chur. Sein Sammelbüchlein, in welches er mit Bienenfleiß täglich einträgt, begleitet ihn daheim wie auf der Reise. Und als der nach allen Seiten in Anspruch genommene Mann mit sich selbst unzufrieden ist, weil er nicht genug von der eigenen Zeit dem Idiotikon schenken kann, verpflichtete er sich, das Werk während fünf Jahren jährlich mit 100 Franken zu unterstützen.

Eine ganz gute Zensur erhält Pfarrer Christian Kind in Saas, dessen Beiträge sowohl durch die Auswahl als durch die saubere, bündige und präzise Fassung als Muster dastehen. Die Definitionen sind unübertrefflich durch die Schärfe, mit welcher jedes Mal der Nagel auf den Kopf getroffen ist.

Prof. L. Rochholz in Aarau leitet Staubs Verkehr mit dem schlichten, jungen Bauern Joseph Emil Steinhauser in Zeiningen an der äußersten Peripherie des Kantons Aargau ein, dem Verfasser des «Idiotikons des untern Fricktales und der angrenzenden Ortschaften von Baselland».

Eine der fleißigsten und nachhaltigsten Unterstützungen wird dem Idiotikon vom Hörnli herab zuteil. Lehrer J. J. Brunner ist von dem Tage des «Aufrufes» an unermüdlich, dem Aufgebot in allen Teilen nachzukommen. Schon seine ersten 2500 Idiotismen fassen, obwohl die Erläuterungen nicht über die Grenzen eines Vokabulars hinausgehen, die Aufgabe der Lautbezeichnung und der grammatischen Angabe mit philologischer Schärfe ins Auge und ersetzen den Mangel an Ausführlichkeit durch eine besondere Beilage, welche die Sitten und Gebräuche jenes Landesteiles mit großer Umständigkeit beschreibt.

Und wieder sind es drei Schullehrer, welche ihre reichen Gaben darbringen; von Ost und West und Nord führt ein und derselbe Stern, das Interesse an dem Volke, aus dessen Kernschicht sie hervorgehen, sie zu dem einen Mittelpunkt. Heinrich Geßner in Lunnern vertritt das Knouneramt, J. J. Schälchlin in Riesbach das Auferamt, Heinrich Bachofner, Sekundarlehrer, früher in Fehraltorf, später in der Stadt Zürich, von 1869 an Vorsteher des evangelischen Seminars Untersträß, das sog. Bauernland.

Der umfangreichste Beitrag aus dem ganzen Schweizer Vaterlande, welchen ein einzelner direkt für das allgemeine Idiotikon geschaffen hat, stammt aus der bescheidenen Kapanei des Bergdorfes Dallenwyl. Vor Staub steht das vollendete Wörterbuch von Nidwalden, dazu die ausgearbeitete Grammatik der Mundart, nicht zu gedenken einer Unzahl einzelner Blätter, welche Staub sowohl während der Hauptarbeit als nach ihrer Vollendung zugeflogen kommen. In unglaublich kurzer Frist liegt in diesem Wörterbuche das Material zu einer Grammatik der Mundart sauber und glatt vor und könnte auch von dem Fremdling dazu verwendet werden. Doch der Sprachforscher Kaplan Jakob Matthys will die Arbeit selber vollziehen, er hat ja schon vor 10 Jahren zu seinem baren Privatvergnügen einen ersten Entwurf geschrieben, der sich in einem staubigen, dunklen Winkel vor der Kenntnisnahme der Welt verbirgt. Er sucht ihn hervor und arbeitet ihn um: die Grammatik des Nidwaldner Dialektes ist fertig, eine Musterarbeit, die eine Idee gibt von der Beweglichkeit und dem Reichtum der Mundarten.

Auf Anregung und unter sorgfältiger Überwachung des Direktors Kettiger schreiben die Zöglinge des Seminars Wet-

tingen nicht bloß sauber, sondern mit kalligraphischem Luxus — seltener Schmaus für Staubs arme Augen — Ausdrücke, Redensarten, Sprichwörter, Volkswitze auf. Dabei ist auch einzelnes aus andern Kantonen, deren Landeskinder mit zu Tische sitzen. Diese bunte Färbung der Sammlung zeigt, in wie fruchtbarer Weise solche Kulturherde — Staub zählt dazu auch Klosterschulen und andere Institute, welche ihre Zöglinge aus verschiedenen Sprachbezirken herbeiziehen — sich nützlich machen könnten. Hier, wo die verschiedenen Mundarten stündlich aufeinander prallen, wäre auch die sonst so schwierige Bestimmung und Fixierung der sprachlichen Gegensätze am leichtesten zu bewerkstelligen. Wenn man es nur einmal mit der rechten Gründlichkeit versuchen wollte. Wie ihn das Feuer der jungen Garde anmutet! Etwa 30 bernische Seminarzöglinge legen auf Anregung ihres dem schweizerischen Idiotikon um viele Jahre voraneilenden Direktors Zuberbühler Beiträge zusammen.

Prof. Dr. Götzinger, St. Gallen, überrascht Staub mit den Früchten von ein paar Stunden, welche ihm von seinem Unterrichte für freie Besprechung mit verschiedenen Schulklassen zugunsten des Idiotikons übriggeblieben sind. Stud. Thomas Brogli sendet Idiotismen aus dem Aargau. Manches gute Korn verdankt er der tätlichen Teilnahme an den landwirtschaftlichen Arbeiten in den Ferien.

So wird da und dort in aller Stille eifrig für Staub und sein Werk gearbeitet, daneben fallen ihm auch frühere, vor dem Aufruf angelegte Sammlungen zu. Vor allem Stalder und die zeinerzeit zum Druck ausgearbeitete, etwa um ein Viertel vermehrte zweite Auflage seines schweizerischen Idiotikons. J. Viktor Hürbin, Lehrer der deutschen Sprache und Geschichte und Rektor der Bezirksschule Muri, legt seine reiche Sammlung, wie Staub in gehobenem Ton sich ausdrückt, als echter Republikaner auf den Altar des Vaterlandes. In loyalster Weise tritt Pfarrer Im Obersteg in Eggiwyl sein Alpen-Idiotikon, sein Wörterbuch der Gebirgsschweiz, des Simmentales, des Saanentales, des Emmentales, ab. Die Ringenberger Sammlung, eine vorzügliche Leistung, rührt von P. Egg her. Es stellt sich heraus, daß das hier beigebrachte Material mit weniger Ausnahme in Stalder sich noch nicht vorfindet. Prof. Ludwig Tobler verwertet die ersten 700 Nummern in seinen eigenen Beiträgen und hebt sie damit auf das Piedestal umfassender philologischer Wissenschaft. Pfarrer Zwicky aus Obstdalen sieht den zweiten Band des Stalder-schen Idiotikons durch und führt darnach sein Glarner Idiotikon aus, das lauter Neues enthält. Archivar M. Kothing, Schwyz, «vergabet» der Bibliothek des Idiotikons sein «Landbuch» und seine «Rechtsquellen» zum willkommenen Handgebrauche. Abt Placidus Tanner, Engelberg, stellt in liberalster Weise ein in der Klosterbibliothek stehendes Vokabular zur Verfügung, und Erziehungsrat H. Ineichen, Ballwyl, bindet seine Monographie der Luzerner Mundarten, die er bis dahin in seinem Pulte vor der Welt zurückgehalten hat, dem schweizerischen Idiotikon als Glückspennig auf den schwierigen Lebenspfad ein.

(Fortsetzung folgt.)

Die 50. ordentliche kantonale Lehrerkonferenz des Kantons Schaffhausen in Stein a. Rh., 21. August 1926, vormittags 9 Uhr.

Um der Jubiläumssitzung der Kantonalen Konferenz ein festliches Gepräge zu geben, verlegte der Vorstand die Tagung in das schöne Stein und das benachbarte hübsche Kirchlein Burg. Eine vom prächtigsten Wetter begünstigte Dampferfahrt die wunderschöne, an Naturreizen vielleicht schönste Rheinstrecke Schaffhausen-Stein hinauf, bildete den glänzenden Auftakt der Jubiläumskonferenz, die zusammenberufen ward, um den Boden zu schaffen für einen neuen Lehrplan für die Elementarschule, in dem die Errungenschaften des neuen Schulgesetzes kommen sollen. Als Referent für das bedeutungsvolle Thema war gewonnen worden der Leiter unserer Seminarabteilung, Herr Professor Gustav Kugler.

In dem in Blumenschmuck prangenden Kirchlein Burg (linkes Rheinufer) begrüßte der Präsident der Konferenz,

Herrn Schmid, Schaffhausen, die zahlreichen Mitglieder und Gäste, gab seiner Freude Ausdruck, daß der Schnitter Tod das vergangene Jahr an der Kantonalen Lehrerschaft vorbeigegangen ist, ehrte die zahlreichen Veteranen unseres Standes, erwähnte die gute Aufnahme des neuen Schulgesetzes durch das Schaffhauservolk, die ein Zeichen des Vertrauens unseres Volkes zu seinen Lehrern bedeute, brachte dem Rektor Dr. Ed. Haug zu seinem 70. Geburtstag und der Ehrung durch die Zürcher Universität die Glückwünsche der Konferenz dar und schenkte einen besonderen Gruß dem neugegründeten Kantonalen Lehrergesangsverein, der unter der Leitung unseres Prof. Kugler mit seinen ca. 140 Sängern und Sängerinnen die Konferenzverhandlungen mit dem «Jubilate Deo» von Orlando di Lasso und Mendelssohns «Morgengebet» würdig eröffnete.

Das neue Schulgesetz verlangt in Art. 16 die Ausarbeitung eines Lehrplanes und gibt darüber folgende Vorschriften: 1. Der Lehrplan ist ein *Minimalstoffprogramm*, das den allgemeinen Zielen der schweizerischen Volksschulen entspricht. 2. Der Lehrplan gibt die Unterrichtsziele für jede Klasse an. 3. Er setzt die Stundenzahlen für jede Klasse fest. 4. Er ordnet die Einführung von gebundenen und freien Stunden. 5. Er berücksichtigt möglichst das *Arbeitsprinzip* und die Selbsttätigkeit des Schülers. 6. Er nimmt Bedacht darauf, daß neben der intellektuellen Schulung auch die Gemüts- und Charakterbildung, sowie die körperliche Ertüchtigung der Jugend zur Geltung kommen.

Herr Prof. Kugler, der sich in den Reformbewegungen des In- und Auslandes, besonders in Deutschland und Österreich (Wien) tüchtig umgesehen und eine weitsichtige Literatur verarbeitet hat, suchte für die kommende Lehrplanrevision die Grundlage, das Fundament zu schaffen, auf dem das neue Schulgebäude aufgebaut werden soll. Da das neue Schulgesetz ein Hauptgewicht auf das sog. «Arbeitsprinzip» legt und zur Durchführung desselben dem Lehrer innerhalb des Stundenplanes größere Freiheit einräumt als bisher (durch die sog. «ungebundenen» Stunden und die Aufstellung eines Minimalstoffprogrammes), suchte der Referent vor allem den Begriff des Arbeitsprinzips festzulegen, indem er die Ergebnisse der Wiener- und Hamburger-Reformschulen u. a. mehr klarlegte und festzustellen suchte, was davon innerhalb des Gesetzes für unsere Schulen verwendet, übernommen oder neugestaltet werden könne. Die auf gründlichem Studium aufgebauten Ausführungen können in einer Berichterstattung nur lose skizziert werden. So herrlich es gerade in einer Zeit von lebendiger Neuerung ist, nicht durch einen Lehrplan gebunden zu sein, kann die Aufstellung eines solchen auf die Länge doch nicht umgangen werden, im Interesse des Schülerwechsels und des Schülers überhaupt, der nicht den Lieblingsfächern eines Lehrers ausgeliefert werden darf und dessen Bildung auf einen einheitlichen Boden aufgebaut werden muß, wenn nicht verhängnisvolle Lücken eintreten sollen. Daß der Schaffhauser-Lehrplan den allgemeinen Lehrzielen der schweiz. Volksschulen, nicht nur wegen der Freizügigkeit, entsprechen muß, ist eine Selbstverständlichkeit. Als Besonderheit bringt uns das neue Schulgesetz, daß eine Anzahl Stunden nicht durch Stundenverteilung festgelegt, sondern deren Ausnutzung dem freien Ermessen der Lehrer (und Schulbehörde) anheimgestellt werden (freie, ungebundene Stunden). Diese Stunden, welche immerhin in ihrer Anwendung der Genehmigung der Schulbehörde und dem Schulinspektorate unterstehen, können verwendet werden für Unterricht im Freien, Exkursionen, Handarbeit für Knaben und Mädchen, Arbeit im Schulgarten, Spiele, Wanderungen usw. Unter Arbeitsprinzip versteht der Referent die Summe aller Maßnahmen, welche grundsätzlich geeignet sind, die erzieherische Wirkung von Arbeitsvorgängen verschiedenster Art für den Unterricht auszunützen, dies sowohl nach der Seite des Erwerbs neuer Erkenntnisse und der daraus entstehenden Sinnzusammenhänge, wie nach der Seite der Ausdrucksformung. Demgemäß dehnt er den Begriff des Wortes «Arbeit» auf alle Betätigungen körperlicher und geistiger Art aus, welche dem erzieherischen Zweck dienstbar gemacht werden. Das Arbeitsprinzip

umfaßt also: 1. den Handfertigungsunterricht als besonderes Fach; 2. den Werkleistungsunterricht (im Sinne der Wiener Arbeitsschule); 3. alle planmäßigen Beschäftigungen, welche den Schüler dazu führen, begriffliche Denkresultate in selbsttätiger Weise zu finden; 4. die Ausführung von Arbeiten im Dienste der menschlichen Gemeinschaften (im Sinne der Zivildienstpflicht unseres Erziehungsdirektors) und 5. alle plastischen, zeichnerischen, sprachlichen und musikalischen Darstellungen als Ausdruck seelischer Erlebnisse. Daraus folgt, daß im neuen Lehrplan die Stoffpensen diesen Auffassungen gemäß geändert, umgestaltet werden müssen. Eine Verminderung der Klassenziele ist leider unmöglich, da dieselben auf der Höhe der übrigen schweiz. Schulen erhalten bleiben müssen. Der neue Lehrplan soll die zu behandelnden Gebiete nur umreißen, nicht im Detail festlegen, als Organisationsform des Unterrichtes kommt nur der Klassenunterricht (event. Abteilungsunterricht) in Betracht. Auch für die «freien Stunden» verlangt der Referent grundsätzliches Festhalten am Klassenunterricht. Wahlfreie Kurse, wie sie Dresden vom fünften Schuljahr an zuläßt, sollen auch bei uns allmählich eingeführt werden. Durch den Lehrplan soll festgelegt werden, daß der Lehrer nicht mehr der ewig Unterrichtende, der Puffende und Stoßende ist, sondern mehr der Organisator der Schularbeit. Die Unterrichtsgebiete sind in größere und zusammenhängende Stoffkreise zu zerlegen, die die Fäden miteinander verbinden und für Wochen, ja Monate Lehrinhalte aufstellen. Um die örtlichen Schulbehörden, denen die Genehmigung der Verwendung der freien Stunden zusteht, für die Neuerung zu gewinnen, ist im Lehrplan ausdrücklich auf die Notwendigkeit der Beobachtungsausflüge, des Unterrichtes im Freien usw. hinzuweisen. Von Wichtigkeit ist, daß der Referent in seinen Forderungen ausdrücklich verlangt, daß, trotz der starken Neugestaltung des Unterrichtes, *die bisherige Übung im Lesen, Schreiben und Rechnen unverkürzt beibehalten werden muß*. — Werden diese Hauptforderungen im Lehrplan, der durch Unterkommissionen vorzubereiten und nach seiner Genehmigung durch die Lehrerschaft und Behörden für mindestens fünf Jahre provisorisch in Kraft zu erklären ist, erfüllt, werden unsere Schüler besser als bisher vorbereitet für den Beruf und die Berufswahl, für das Gemeinschaftsleben, für das Verständnis der Handarbeit, des Handwerkes und der Tätigkeit des Arbeiters überhaupt.

Noch war ein Korreferat und ein erstes Votum vorgesehen; aber die vorgerückte Zeit und das aufgestellte Festprogramm erlaubten nicht mehr, sie von Stapel zu lassen. Es ist dies nicht zu bedauern. Da das grundlegende Referat Prof. Kuglers inzwischen gedruckt und jedem Konferenzmitgliede zugestellt werden wird, kann sich die daran anschließende Diskussion viel fruchtbarer gestalten.

An die Konferenz schloß sich unmittelbar eine Tagung über die *Unterstützungskasse der Lehrerschaft* an, über die wir gesondert berichten werden. Ein offizielles Bankett in Stein, mit Begrüßungsreden der Herren Dr. med. Böhni, Schulpräsident von Stein und Erziehungsrat Schaad, einige prächtige Lieder des neugeschaffenen Lehrergesangsvereins und eine Rundfahrt mit Extradampfer durch die blauen Fluten des Untersees schlossen die 50. Tagung der Kantonalen Lehrerkonferenz.

W. U.

§§§§	Schulnachrichten	§§§§
------	-------------------------	------

Schwyz. (Sch.-Korr.) Die Rechnung unserer Lehrerkasse schließt auf 30. Juni abhin mit einem Vorschlag der Einnahmen von Fr. 5879.40, womit das Vermögen auf Fr. 139 040.37 gestiegen ist. Unter den Einnahmen figurieren: Mitgliederbeiträge Fr. 5193.—, Zinsen Fr. 4933.75, Staatsbeitrag Franken 6000.—, dazu aus der Schulschubvention Fr. 2500.—, von der Jütz'schen Direktion Fr. 1000.—, Beiträge (freiwillige) einiger Gemeinden Fr. 380.—, Vergabungen Fr. 90.—, Bußen Fr. 10.50, total Fr. 20 049.25. Unter den Fr. 14 169.85 betragenden Ausgaben nehmen die Nutznießungen mit 478 Teilen (plus 10 Teilen als Nachtrag pro 1924) mit Fr. 13 196.— den Hauptposten ein: Fr. 593.85 entfallen auf die Unkosten und Fr. 380.— sind Rücktrittsvergütungen. — Während im Vor-

jahre ein Nutzteil 29 Fr. betrug, beläuft sich ein solcher pro 1925 auf nur 27 Fr., gewiß wenig genug, wenn ein invalider Lehrer mit 20 Nutzteilen nur 540 Fr. erhält. Besser soll es werden durch die in Sicht stehende Pensionsfrage für die noch aktiven Lehrer. Für die bisherigen inaktiven Nutznießer soll es insofern besser werden, daß ein Nutzteil die vorgesehenen 30 Fr. erreichen soll.

§§§§	Kurse	§§§§
------	--------------	------

— *Heilpädagogische Veranstaltung in München.* Anfang August kamen in München die Vertreter und Lehrer von Hilfsschulen (Spezialklassen) und Anstalten für körperlich oder geistig zurückgebliebene Kinder in großer Zahl zusammen. Unter ihnen befand sich eine erfreuliche Zahl von Schweizer Lehrern, Anstaltsleitern und Medizinern, sowie eine Abordnung des Heilpädagogischen Seminars Zürich, dessen Leiter, Privatdozent Dr. Hanselmann, Albisbrunn, dem Vorstand der Heilpädagogischen Gesellschaft angehört. — Die Einleitung der Veranstaltungen bildete die *Verbandstagung der deutschen Hilfsschullehrer* (Lehrer an Spezialklassen), an der die Richtlinien für ein Hilfsschulgesetz behandelt wurden. Besonderes Interesse bot vornehmlich für die Teilnehmer aus der Schweiz ein Referat von Rektor Breitbarth, Halle, über die Berufs- und Erwerbsfähigkeit der Hilfsschulentlassenen. Allein in Deutschland zählt man über eine Million Geistesschwacher, ein Heer von Zurückgebliebenen, die man nicht in Untätigkeit lassen, nicht ihrem Schicksal anheimgeben darf. Schon aus volkswirtschaftlichen Gründen muß man darnach trachten, die Arbeitskräfte, die in diesen Benachteiligten stecken, nutzbar zu machen. Es geschieht dies aber nicht nur zum Vorteil des Volksganzen, sondern vornehmlich zum Wohle ihrer selbst. Die Erfahrungen, die im Laufe mehrerer Jahrzehnte gemacht worden sind, weisen darauf hin, daß die Hilfsschulentlassenen sich nur zu einem kleinen Teil für die Erlernung von Berufen eignen. Man wird deshalb verzichten, sie unter allen Umständen in das Berufsleben einführen zu wollen. Dagegen ist es Pflicht der Fürsorgeorgane und der Gemeindeverwaltungen, ihnen Arbeitsstellen zuzuweisen, deren Anforderungen ihren Kräften und Neigungen entsprechen. Die Grundlage der gesamten Obsorge für den mindererwerbsfähigen Teil der Bevölkerung muß in der Spezialschule (Hilfsschule) liegen, wo das Hauptgewicht auf die Erziehung zu legen ist: Erziehung zum Arbeitswillen und Heranbildung des Gemeinschaftsmenschen. Solche Arbeit an Geistesschwachen erheischt vor allem viel Zeit, was mit sich bringt, daß die Hilfsschulpflicht ausgedehnt werden soll. Diesem Umstande ist bereits an vielen Orten durch Errichtung von *Hilfsfortbildungsschulen* Rechnung getragen worden.

Der *heilpädagogische Kongreß*, der sich den Hilfsschul-tagungen anschloß, vermochte während 3 Tagen, an denen überaus viel geboten wurde, gegen 800 Teilnehmer zu fesseln. Neben Wissenschaftlern wie Prof. Lindworsky, Köln, dessen Vortrag über die Führerschaft des Seelischen den Teilnehmern zum bleibenden Impuls werden dürfte, neben Systematikern wie Prof. Peters, Jena (Psychologisch-pädagogische Beurteilung) der Hilfsschüler, kamen Vertreter der Ärzteschaft und Lehrer zum Worte, von denen nur Sanitätsrat H. Schnitzer, Stettin (Die Auslese der Hilfsschulkinder), Hilfsschullehrer G. Oberhauser, München (Untersuchungen über die Zahlbegriffsentwicklung beim Taubstummen) und Prof. E. von Düring, Frankfurt (Hysterie und Neurasthenie als Erziehungskrankheiten), genannt seien. Einen tiefen Eindruck hinterließen hauptsächlich die Ausführungen einzelner Lehrer an Spezialklassen, deren Forschungsergebnisse nach Gehalt und Wissenschaftlichkeit in keiner Weise hinter diejenigen der Inhaber von hohen Lehrstühlen zurückstanden. — Leider erlaubt es die Fülle des Gebotenen nicht, auf Einzelheiten einzugehen. Wer sich für Spezialfragen interessiert, wird gut tun, sich zum Bezug des Kongreß-Berichtes zu melden, der seinerzeit durch das Heilpädagogische Seminar Zürich vermittelt wird. F.

— *Mädchenturnkurs*, II. und III. Stufe, in Meggen, 19. Juli bis 5. August 1926. Ich war einer der 36 glücklichen Teilnehmer. Man darf schon so sagen, nachdem man weiß,

daß mehr Kandidaten abgewiesen als angenommen wurden. Das war nur ein Viertel des Glückes, die Hauptsache war der Kurs, die Arbeit und die Kursleitung. Vor allem die letztere möchte ich lobend erwähnen (den kontrahierten Zehnder und den gelockerten Böni, wie Onkel Heiri sie bezeichnete), und ihr im Namen aller Kursteilnehmer auch an dieser Stelle den wärmsten Dank für die glänzende Einführung in das Gebiet des Mädchenturnens entgegenbringen. Herr Zehnder hatte die mühevollen Arbeit übernommen, uns die neuen Freiübungen, sowie die neue Turnsprache, die leider von Jahr zu Jahr und Kurs zu Kurs so verschieden ist, recht zu Gemüte zu führen. Ein Künstler, im wahren Sinne des Wortes, ist Herr Böni. Das Wunderbare dabei ist die Einfachheit, die Selbstverständlichkeit, mit der Herr Böni uns in die Schritt- sowie in die Geräteübungen einführte. So fein, so leicht ging die Geschichte, daß selbst die Ältesten und Gewichtigen es bis zum Schlusse noch zu «Etwas» brachten.

Damit war unser Glückshafen nicht erschöpft, denn vom Bad, den Gondelfahrten, den Tänzchen usw. habe ich noch nichts gesagt. Zu alledem erwähne ich den prächtigen Gemeindevorstand, Herrn Scherer von Meggen, der für einen offiziellen (aber sehr fröhlichen) Anlaß, sowie für den Besuch der Meggener Sehenswürdigkeiten besorgt war. Auch ihm nochmals unseren herzlichen Dank! *Singer, Turgi.*

Totentafel Johannes Moritz Vollenweider, Sekundarlehrer (1858—1926) war ein Sihltaler. Sein Geschlecht hauste abseits der großen Heerstraße des Lebens auf dem einsamen, zu Langnau gehörenden Berggehöft Risetten. Eng war die Welt an Raum und Geist, in die ihn seine Geburt gestellt. Das enge, stille Waldtal eröffnete weder seinem Auge, noch seiner Phantasie weite Perspektiven. Vor diesem Einödhof verebten die Wellen des öffentlichen Lebens.

Dieses Milieu wurde zum Prägstock seiner Persönlichkeit. Die Herbheit seines Heimatgrundes, mit dem einsamen Primarschulweg nach Langnau und dem noch mühsamern nach der Sekundarschule Thalwil verschärften noch dessen Gepräge. An den Grundelementen seines Wesens vermochte die Schule wenig zu ändern, sie rannen mit im Blut, doch pflanzte sie in dem geistig regsamen Buben die Liebe zur tiefen Weiterbildung. Für die Wahl seines Berufes wurde die Sekundarschule geradezu entscheidend. In seinen beiden Sekundarlehrern, Turnvater Egg und dem hochgebildeten Bodmer, wurden ihm zwei vorbildliche, mitten im politischen Leben stehende Jugendbildner zuteil, von hohem Ansehen in allen fortschrittlichen Volkskreisen und bei Kollegen und von tiefgehendem Einfluß auf die Jugend. Ihr von hoher Begeisterung getragenes Wirken wurde dem Knaben zum seelischen Vermächtnis und führte ihn dem Lehrerberuf zu. Die damaligen Seminaristen kamen gewöhnlich aus Gesamtschularen, von einem Lehrer geführt, mit großen Schülerzahlen. Unter dieser starken Belastung der Unterrichtenden litt da und dort die Behandlung der Realfächer Not, anderswo kam auch die gründliche Durcharbeitung anderer Fächer zu kurz. Diese ungleiche Vorbildung reizte die Erstkläßler zu Vergleichenden der eigenen Leistungen mit denen ihrer Kameraden. Für Vollenweider fielen sie sehr günstig aus, namentlich beschämte er die ganze Klasse mit seinen vorzüglichen Leistungen im Turnen. Bei Egg hatte er einen gründlichen, methodisch durchgearbeiteten Turnunterricht genossen, während viele seiner Klasse noch gar nie geturnt hatten und von Turngeräten keine blasse Ahnung besaßen. Seine Tüchtigkeit im Fach der Leibesübungen hob ihn fürs Leben aus seiner Umgebung. Seit seinem Eintritt in den zürcherischen Lehrerstand an der Gesamtschule des weithin schauenden Buch am Irchel wirkte er beständig durch Wort und Tat für den Ausbau des Turnens. Erfahrung und Gefühl vermittelten ihm die Erkenntnis, daß sein kurz angebundenes Naturell ihn für den Unterricht auf der Primarschulstufe nicht geeignet mache. Im Jahre 1879 bezog er die Lehramtsschule, promovierte 1880 als Sekundarlehrer und wirkte in dieser Eigenschaft als Vikar an der Sekundarschule Untersträß und dann bis 1888 als gewählter Lehrer in Hombrechtikon. Hier geriet der feurige Himmelsstürmer durch seine eifrige Propaganda für das Tur-

nen als Schulfach und den etwas unbedacht und verletzend geführten Kampf gegen die politischen und religiösen Anschauungen seines bäuerlichen Sekundarschulkreises in schwere Konflikte. Eine Wegwahl löste das unerquickliche Verhältnis und führte ihn bis 1891 an die Sekundarschule Bülach und von dort nach Untersträß, wo sich die Turnerkreise ihres turnfreundigen Vikars erinnerten. Hier war er nun in seinem Element. Der Turnverein Untersträß, dessen Vorturner und Präsident er war, delegierte ihn in den kantonalen und eidgenössischen Turnverband. Im ersten hatte er 18 Jahre das Aktuariat und 3 Jahre die Präsidentschaft inne. Bis wenig Jahre vor seinem Tode leitete er den zürcherischen Seeverband. Dem eidgenössischen Turnverein gehörte er als Kranztturner, Kampfrichter und Delegierter an und präsidierte jahrelang die Delegiertenversammlung und beteiligte sich als Lehrer an den eidgenössischen Ausbildungskursen. Wie man seine Arbeitskraft und sein Leistungsvermögen in Turnerkreisen schätzte, beweist die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft durch alle die genannten Vereine. Der Same, den Turnvater Egg in den Sechzigerjahren ausgestreut, betreute sein Schüler in vorbildlicher Weise. Unter Vollenweiders unermüdeten Tätigkeit, die er an Festen gerne durch patriotische Reden stützte, gedieh die Saat zu reicher Ernte, was ihm in der Entwicklungsgeschichte des kantonalen und schweizerischen Turnwesens einen ehrenvollen Namen sichert. Im Jahre 1916 trat er aus dem zürcherischen Schuldienst zurück. Seiner turnerischen Tätigkeit bewahrte er Treue. Die zürcherischen Turnveteranen, die ihn zu ihrem Präsidenten erkoren, geleitete er in unverwüstem Turnersinn zu froher Wanderfahrt oder zur beschaulichen Turnerlandsgemeinde. Im Juli dieses Jahres schlich sich bei einem turnerischen Anlaß der Tod an ihn heran. Als der Tag der heurigen Bundesfeier sich aus der Nacht losrang, schaute er in der Krankenanstalt Neumünster einen stumm gewordenen Mann, dessen Herz warm fürs Vaterland geschlagen hatte. *A. G.*

— *Baselland.* Ein überaus großer Leichenzug geleitete am vergangenen Dienstag, 24. August, den unerwartet an einem Herzschlag dahingeshiedenen Herrn Pfarrer Herm. Pöll von Äsch zur letzten Ruhe. Mit dem allgemein geachteten Seelsorger stieg auch ein geschätztes Mitglied des basellandschaftlichen Erziehungsrates zu Grabe. Er saß zwar erst seit 1921 in dieser Behörde, hat aber darin durch seinen klaren Blick in Schul- und Erziehungsfragen sich rasch Geltung verschafft. Herr Regierungsrat Frei hat das als Sprecher der Regierung und des Erziehungsrates trefflich zum Ausdruck gebracht. Seinem warmen Dankes- und Abschiedswort schließt sich auch die basellandschaftliche Lehrerschaft gerne an. Man hat auch ihr mit Herrn Pfarrer Pöll einen Mann zu Grabe getragen. Er ruhe im Frieden!

❖❖❖❖	Kant. Lehrerverein Baselland	❖❖❖❖
------	-------------------------------------	------

Preisaufgaben pro 1926/27. 1. *Das Baselbiet in Wort und Bild.* (Volkskunde der engern Heimat.) Es können Arbeiten für die Hand des Lehrers oder des Schülers eingesandt werden. — Unter Teilarbeiten sind z. B. verstanden: Volkskundliches aus dem Baselbiet; Geographiebüchlein für die Hand des Schülers; Federskizzen; Schlösser und Burgen (photographische Aufnahmen) usw. — 2. *Der naturkundliche Unterricht nach neuen Gesichtspunkten.* Allfällige Lösungen sind bis 31. Dezember 1927 einzureichen. Die Arbeiten müssen von fremder Hand oder mit Maschinenschrift geschrieben und mit einem Kennwort versehen sein; sie dürfen weder den Namen noch den Wohnort des Verfassers tragen. Eine verschlossene Beilage, die mit demselben Kennwort versehen ist, hat den Namen des Verfassers zu tragen. — Weitere Auskunft erteilt der Präsident des L.-V. *Fr. Ballmer.*

❖❖❖❖	Schweizerischer Lehrerverein	❖❖❖❖
------	-------------------------------------	------

Institut der Erholungs- und Wanderstationen des S. L.-V.

Tierpark und Vogelschutzanlage Goldau. Eintrittsgebühr gegen Vorweis der Ausweiskarte 30 Rp. Eintritt für Schulen in Begleitung der Lehrer: 15 Rp. pro Kind, begleitende Lehrer frei. Verdrine: 30 Rp. pro Mitglied. *Die Geschäftsleitung.*

Bally PATRIA

DER PREISWERTE QUALITÄTS-SCHUH



Fr. 19.80

Sehr bequemer Frauen-Richelieu
mit grauem Lederfutter.



Fr. 28.50

Solid gebauter Sonntags-Schuh
in breiter Fusswohl-Form.



Fr. 23.50

Billiger Knabenschuh mit kräftiger
Strapaziersohle. Bequeme Form.

*Auf dem Lande wie in der
Stadt bestens bewährte, dau-
erhafte Sonntags- und All-
tagsschuhe in speziell be-
quemen Passformen.*



Qualitätsschuhe „Bally-Patria“ sind in jedem guten Schuhgeschäft erhältlich.

TRINKEN SIE

nur noch garantiert coffeinfreien Kaffee

„RIVAL“

Schweizer Erfindung • Schweizer Fabrikat

3623

ROVIO

Pension Mte. Generoso

Idealer Ferienaufenthalt an ruhiger, idyllischer Lage über dem
Luganersee. Schattige Parkanlagen. Gute Küche. Prima Weine.
Ausgangspunkt für Generoso-Touren. Pension ab Fr. 6.50. Tele-
phon Nr. 72. Prospekte durch den Inhaber **G. Haug**, Bes. 3797

Kopfläuse

samt Brut verschwinden in einer
Nacht durch den echten Bieler
„Zigeunergeist“ zu Fr. 1.60.
Doppelflasche Fr. 3.—. Versand
diskret durch **Jura-Apotheke**
in Biel. 2170

SIMMEN-MÖBEL

sind solid, gefällig und preiswürdig
werden franko ins Haus geliefert / 10 Jahre Garantie

Einladung zur unverbindlichen Besichtigung unserer 150 Musterzimmer als praktische Nutzenanwendung moderner Raumkunst.
Unsere große Auswahl, wie auch unsere Fabrikations-Einrichtungen werden Ihnen bestätigen, daß wir in jeder Preislage,
Qualität und Form wirklich Vorteilhaftes bieten können.

MÖBELFABRIK TRAUGOTT SIMMEN & CIE. A.-G., BRUGG

Verlangen Sie Kostenberechnungen unter Angabe der gewünschten Preislage.

Die vierte geänderte Auflage

Wilhelm Fronemann Der Unterricht ohne Lesebuch, ein schulliterarisches Programm

stelle ich den Herren Lehrern und den Schulen
bis auf weiteres unberechnet zur Verfügung.

Die Broschüre enthält auch eine

3347

genaue Stoffeinteilung
für alle Schuljahre und Fächer
(Deutsch- und Sachunterricht)

Köln a. Rh., Badstr. 1, Hermann Schaffstein Verlag

RAUCHT PONY

Burger's milde Cigarillos

KOPFZIGARENMISCHUNG 10 ST. 80 CTS.

Nikotinschwach u. doch aromatisch

Auf dem Lande werden Provisionsvertreter, rayonweise,
angenommen. Lofnender Nebenverdienst.

3469

Die erprobten

Lesebüchlein für kleine Leute

von G. Merki, Lehrer in Männedorf, umfassen:

1. Anfangsunterricht in der Druckschrift (Kapitale) Preis 50 Rp.
2. Bremer Stadtmusikanten
3. Rotkäppchen
4. A. B. C. Ein Heft mit 475 Buchstaben zum Ausschneiden, Legen u. Aufkleben.

Preis
je
80 Rp.

In Partien entsprechender Rabatt. — Zu beziehen von

H. Bebie, Verlag, Wetzikon-Zürich

Schullieferungen

werden am besten einem Spezialgeschäft anvertraut. Wir
sind mit den Wünschen u. Bedürfnissen der Herren Lehrer
u. Materialverwalter sehr wohl vertraut und stellen Ihnen
auf Wunsch und ohne Verbindlichkeit für Sie gerne unsere
Muster und Preise zur Verfügung. Urteilen Sie dann selber,
ob unser Angebot vorteilhaft ist oder nicht. 3244

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

SCHULMATERIALIEN EN GROS
Eigene Heftfabrikation

Krauss & Cie., Aarau

Theater-Buchhandlung

3885

Größtes Lager für Theater-Literatur der Schweiz.
Wir sind daher in der Lage, sofort oder in kürzester
Zeit zu liefern und empfehlen uns für alle Theater-
aufführungen. Einsichtssendungen stehen gern zur Ver-
fügung. Kataloge gratis. Postcheck VI 314. Telephon 97.

3927

Empfehlenswerte Hotels, Restaurants und Ausflugsziele

Schöne
Einkommen-
Vergrößerung
schaffen sich

Frauen und Töchter

mit Wohnung + n guter
Verkaufslage in allen
größeren Ortschaften
durch Verkauf von bester
Dam- n- Wäsche und
Stickerien aus erster
Schweizer-Fabrik gegen
hohe Provision. Dauern-
der, steigender Verdienst
weil Qualität und Preise
wirklich konkurrenzlos.
Schon gegründete Ver-
kaufsstellen verkaufen
ausgezeichnet. Bewerber-
innen mit guten Refer-
enzen wollen sich gefl.
melden unter Chiffre
**OF 9898 R an Orell-
Füssli-Annancen,
St. Gallen. 3932**

Amden Hotel-Kurhaus Bellevue
850 m ü. M. Prachtige Lage, ruhiges heime-
liches Haus, empfiehlt sich Passanten u. Ku-
ranten auf's Beste. Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.-. Fam. Meier-Meyer, Bes.

Astano (Tessin) Pension z. Post
Familie Zanetti u. Schmidhauser
638 m ü. M. Überaus sonnige milde Lage. Das ganze Jahr mit Vor-
liebe von **Deutschschweizern** besucht. Gutes bürgerl. Haus.
Familiäre Behandlung. Große Parkanlagen. Pensionspreis
Fr. 7.- u. 6.50 pro Tag. Prima Referenzen. Prosp. gratis. 3279

Bissone Pension Pozzi
Herrliche, sonnige Lage am Luganensee. Ruderboot, Bäder. Ge-
mütliches Heim. Prospekte und Referenzen. Telefon 39 3461

Beatenberg Kinderheim Bergrösl
1150 Meter über Meer
Hier finden erholungsbedürftige und schulmüde Kinder liebevolle
u. sorgfältige Pflege / Jahresbetrieb / Telefon 15 / Prospekte
und Referenzen durch 3214 **Frl. H. u. St. Schmid.**

Ferien in Walchwil am Zugersee
Hotel Kurhaus heimgeliches, komfortables Familien-
hotel in schönster, ruhiger Lage.
Schattiger Garten, Badeanstalt, Fischen, Rudern. Selbstge-
führte Küche. Prospekte. 3923 **A. Schwyter-Wörner.**

Locarno-Muralto Pension Helvetia 3373
Bürgerl. Haus in sonniger, staubfreier Lage. Auch für Passanten.
Gute Küche. Sehr bescheid. Preise. Prosp. postwendend. Tel. 4.63

Menzberg Hotel Kurhaus Luzern, 1010 m ü. M.
Klimatischer Luft-
kurort Nähe Tannen-
wald. Schöne Spaziergänge, rigiähnliche Aussicht. Richtigter
Tummelplatz für Naturfreunde und Ruhesuchende. Eigenes Auto
und Garage. Mäßige Preise. Prosp. **Al. Voney-Koch.**

Novaggio. Pension Bel Cantone
640 m ü. M., bei **Lugano**. Familienpension. Gute bürgerl. Küche.
Vorzügliche Weine. Sonnige Lage mit Terrasse und Garten. Pen-
sionspreis Fr. 6.50 (Zimmer unbegriffen). Telefon 23. Für längeren
Ferienaufenthalt Spezialarrangement. **P. Cantoni-Corti.**
Auf Wunsch werden auch Italienisch-Stunden erteilt. 3889

Porza-Lugano Guardaval Privat-Pension
30 Minuten von der Station. Prachtvolle Lage. Gute Verpflegung.
Fr. 6.50 bis Fr. 7.-. — September und Oktober Traubenkuren.
3939 **Magani-Hefti, Lehrer.**

Italienreisen
Vom 19.-28. September, vom 4.-13. Okt. und vom 21.-30. Okt.
führt der Un erzeichnete wie gewohnt Gruppen von 20 bis 40
Personen nach **Venedig, Assisi, Rom, Neapel.** Interessenten ver-
langen sofort d. Reiseprogramm von **Büttler, Dir., Böttstein (Aarg.)**



INSTITUT LEMANICA
LAUSANNE
Moderne Sprach- und
Handels - Fachschule

mit abschließendem Diplom. Rationelle und gründliche
Vorbereitung auf den kaufmännischen Beruf
sowie auf
Universität (Maturität) und Polytechnikum
Ferienkurse in den Bergen 3910
Man verlange Prospekt und Programm

PSYCHOANALYSE

Literaturverzeichnis durch **A. Blümel, Buchhandlung,**
3938 **Zürich, Rämistrasse 39**

Rapperswil Hôtel du Lac

3815

Große Säle u. Aussichtsterrasse für Schulen u. Gesellschaften.
Einfache Mittagessen. Kaffee, Tee, Schokolade. Telefon 44.
Mit besten Empfehl. der neue Bes. **A. Lagler-Humbel.**

Pension Paradiso-Sport Lugano-Paradiso

Schöne ruhige Lage, 2 Minuten vom Quai, für Ferienaufenthalte
besonders geeignet. Bürgerliche Küche, Ia. Italienische Weine.
Pensionspreis Fr. 8.-. Prospekte. 3835 **Bes.: Ida Brignoli.**

Rheinfelden Solbad Schiff

3377

Gut bürgerliches Haus. — **Sonnige Lage am Rhein.**
Angenehmer Kuraufenthalt. — Sol- und Kohlensäure-Bäder.
Trinkkuren. — **Das ganze Jahr geöffnet.**
Prospekte durch **E. Hafner-Schenk, Besitzer.**

„SENNRÜTI“ Degersheim 900 m ü. M. Toggenburg

Best eingerichtete physikalisch-diätetische Kuranstalt
Das ganze Jahr geöffnet. Erfolgreiche Behandlung v. Adern-
verkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-,
Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh. Rückstände v. Grippe etc.
Ill. Prospekt. **F. Danzeisen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.**

Venedig Hôtel Métropole
Bestes Schweizerhaus.
Referenzen in der Schweiz.
3418 **V. Boscaro-Niggli.**

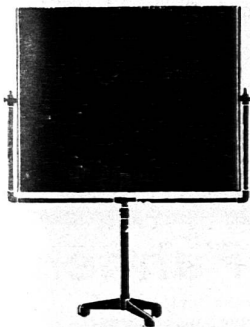
Feusisberg am Etzel Kurhaus „Frohe Aussicht“
Tel. 2. Freundl. Saal, aussichtsreiche Terrassen, Garten, Spielplatz,
Kegelbahn. Für Passanten und Schulen bestens empfohlen.
Prospekte durch den Besitzer 3403 **R. Suter.**

WEESEN Schloßhotel 3690 Mariahalden

Idealer Ausflugsplatz für Vereine und Schulen. Große Räumlich-
keiten. Prachtvolle Parkanlagen. Vorzügliche Küche zu mäßigen
Preisen. Kostenvoranschläge unverbindlich. **Bes.: R. Willa.**

Hotel Pension Lema, NOVAGGIO b. Lugano (Tessin)
650 M. Fam.-Pens. Herrl. Pan. Gute reichl. Küche. Sonn. Lage m.
Terr., Garten u. Park. Fr. 6.50 p. Tag inkl. Zimmer. Prosp. gratis.

Schulwandtafeln



nach allen Seiten bewegl-
lich, aus Eternit- od. Rauch-
platten, solid, praktisch,
preiswert. **Chr. Schenk,**
Mech. Schlosserei, **Kirch-
berg (Kt. Bern) 3750**

+ Eheleute +

verlangen Sie gratis und
verschlossen meine illustr.
Preisliste über alle Sanitäts-
artikel und Gummiwaren. 3922
M. Sommer, Sanitätsgeschäft
Stauffacherstr. 26, Zürich 4

Ferienhäuschen

für 4-5 Personen, einfach mö-
bliert, auf sonniger Höhe, im
**St. Galler Oberland, m. prächt-
iger Aussicht, zu vermieten.**
Milch und Butter in der Nähe
erhältlich.

Nähere Auskunft bei
Adolf Dünser, Sevelen.
3934 — Telefon 42.

Minerva Zürich
Rasche u. gründl. **Maturität** svorbe-
reitung
Handelsdiplom
*Examenerfolge: Von 98 zu den staat-
lichen Prüfungen angemeldeten re-
gular Studierenden bestanden seit
Frühjahr 1924 bis zum Herbst 1925
95 ihre Examen.*

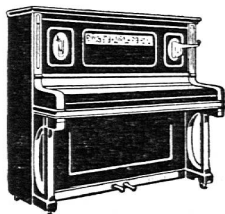
Gademanns Handelsschule, Zürich

Älteste u. bestempfohlene Privathandelsschule Zürichs
Spezialausbildung für den gesamten Bureau- und Verwaltungs-
dienst für Handel, Bank, Hotel, Post etc. — Fremdsprachen.
Höhere Handelskurse. — Man verlange Prospekt. 3217

PIANOS

Harmoniums
Musikalien
Violinen und Saiten

3556



Alleinvertretung
für das
Gebiet unserer Häuser
der
Schweizerpianos
BURGER & JACOBI

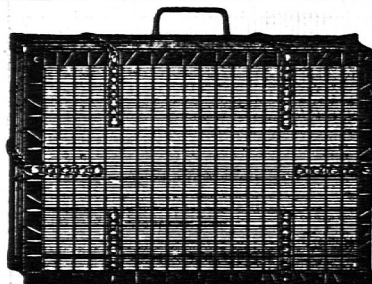
Spezial-Atelier für
künstl. Geigenbau
und Reparatur

Größte Auswahl in
Noten für jeglichen
musikalischen
Bedarf

Kulante Bedingungen
Zahlungserleichterung
Kataloge kostenfrei

Hug & Co., Zürich

Sonnenquai 26/28 und Helmhaus



3182 **Gitter-
Pflanzenpressen**
können vom botani-
schen Museum der Uni-
versität Zürich (im
botanischen Garten)
zum Preise v. Fr. 7.50
bezogen werden. —
Größe: 46/31 1/2 cm.

Preßpapier
in entsprechender
Größe kann gleich-
falls vom botanischen
Museum, entspre-
chendes Herbarpa-
pier (Umschlag- und
Einlagebogen) von
Landolt-Arbenz & Co., Papeterie, Bahnhofstr. 66, Zürich 1, bezogen werden. 100 Umschlagbogen kosten Fr. 5.50, 100 Einlagebogen Fr. 3.

Musikinstrumente

aller Art, auch Sprechmaschinen, zollfrei, gegen bequeme
monatl. Teilzahlungen, kauft man am besten u. billigsten
im Herstellungsgebiet ein. Man fordere Angebote.

Julius Hentschel, Bad Elster 209

3936

Gegr. 1856

Haushaltungsschule St. Gallen

Gegründet vom Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein.

Beginn des Winterkurses: 2. November 1926

Dauer: sechs Monate 3930 Kursgeld Fr. 400.— 3930

Gründlicher Unterricht in allen hauswirtschaftlichen Fächern.
Anmeldungen bis 1. Oktober erbeten. Für Prospekte und nähere
Auskunft wende man sich an die **Vorsteherin**, Sternackerstr. 7.

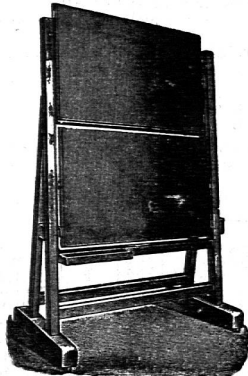
Rheumatismus



Wer keine Heilung findet gegen
**Gicht, Reißen, Gliederweh und
Gelenkrheumatismus**, kann Hilfe
finden durch Böhlers selbstverfundenes
1000fach **erprobtes Naturheilmittel**,
in wenigen Tagen vollständige Befrei-
ung von seinen qualvollen Schmerzen.
Dieses Mittel, **Böhleröl**, gesetzl.
gesch., Nr. 28076, ist zu haben in der
Victoria-Apotheke, Bahnhofstr. 71
und **Josef-Apotheke** von **Dr.
Aißlinger**, Zürich-Industriequartier
Prospekte u. Zeugnisse werden gratis
versandt.

Ehram-Müller Söhne & Co.

ZÜRICH 5
Limmatstr. Nr. 34



Wandtafeln

Div. Systeme
Prospekte gratis!

TURM
TUSCHEN



REDEKER & HENNIS A.G.
NÜRNBERG

In altbewährter Güte!

Durch die einschlägigen
Papeterien.

Zu verkaufen:

KOSMOS, Handweiser für Natur-
freunde, 19 Bände, in Original-
decke, 1907-1925, nebst sämtl. vom
Kosmosverlag herausgegebenen
Buchbeilagen (ca. 100 broschierte
Bände) zum Gesamtpreise von
Fr. 100.— Für Schulbiblio-
theken sehr geeignet. Eventuell
Zahlungserleichterungen. **Carl
Schnell**, Zielweg 5, Bern.

Machen Ihre Haare Ihnen Sorgen?

Verwenden Sie vertrauens-
voll das berühmte

Birkenblut

Mehrere tausend lobendste An-
erkennungen und Nachbestel-
lungen. In ärztlich. Gebrauch.
Große Flasche Fr. 3.75. — Bir-
kenblut-Shampoo, der beste,
30 Cts. — Birkenblut-Crème geg.
trockenen Haarboden, Dose
Fr. 3.— u. 5.—

In Apotheken, Drogerien,
Coiffeurgeschäften und durch
Alpenkräuterzentrale am St. Gott-
hard, Faido.
Verlangen Sie Birkenblut.

Privat-Pension Rüesch PURA (Luganersee)

Familienpension f. Ferienaufent-
halt und Rekonvaleszenten. Das
ganze Jahr geöffnet. Behagliches
Landhaus in ruhiger, sonniger,
erhöhter Panoramalage. Mod.
Komfort. Prima Küche. Pension
von Fr. 7.50 an. — Besitzerin:
Frä. Isabella Rüesch. 3275

Die Lehrerschaft

hat ein großes Interesse daran, daß die
sämtlichen Turngeräte Qualitätsarbeit sind

Solche Geräte liefert die bekannte

Schweiz.

2991

Turn- u. Sportgerätefabrik

Alder-Fierz & Gebr. Eisenhut

Küsnacht-Zürich

Filiale in Bern

vorm. Turnanstalt Bern
Mattenhofstraße 41

Lieferanten sämtlicher Turngeräte für das
eidgenössische Turnfest in Genf 1925

Neueste Schulwandtafeln

Pat. 37 133

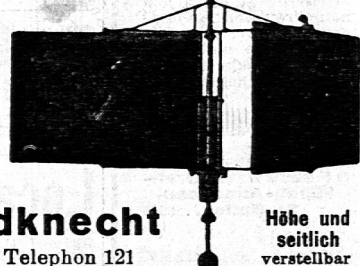
Fabrikat
unübertroffen

Prima
Referenzen

L. Weydknecht

ARBON — Telefon 121

Vier große
Schreib-
flächen



Höhe und
seitlich
verstellbar



Friedheim Weinfeld

Privatinstitut für körperlich
und geistig zurückgebliebene
Kinder. — Prospekt 3035

Günstig gelegenes

3916

TÖCHTER-INSTITUT

In freundlicher, gesunder Gegend der Nordschweiz wird aus Ge-
sundheitsrücksichten mit vollständigem Mobiliar

zu verkaufen gesucht

Gute Gelegenheit für kapitalkräftige Pädagogen. — Angebote be-
fördernd unter Chiffre O. F. 6569 A. Orell Füssli-Annoncen, Basel i.

Vereins-Fahnen

in erstklassiger Ausführung, unter vertrag-
licher Garantie, liefern anerkannt preiswert 3807

Fraefel & Co., St. Gallen

Älteste u. besteingerichtete Fahnenstickerei d. Schweiz

Stellenvermittlung für Lehrer

3931 **G. Keiser**, Sekretär, Lenggstr. 31, Zürich 8

Zahn-Praxis
F. A. Gallmann
Zürich 1
Löwenstr. 47 (b. Löwenpl.)
Tel. Sefn. 81.67 Bankgebäude

Künstl. Zähne
Plombieren 2915
Zahnziehen
Zu ermäßigten Preisen

DIAPOSITIVE

von Fliegeraufnahmen aus dem Gebiet der ganzen
Schweiz, sowie wissenschaftlich wertvolle Photo-
graphien, als ausgezeichnetes Anschauungsmittel
für Schulen geeignet, liefert die 3890

Ad Astra Aero, Schweiz. Luftverkehrs A.-G., Zürich
Telephon: Hottingen 12.74 Dufourstraße 175

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

im Kanton Zürich

Organ des Kantonalen Lehrervereins — Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Erscheint monatlich einmal

20. Jahrgang

Nr. 15

4. September 1926

Inhalt: Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein: Beamtenversicherungsgesetz und Lehrerschaft. — Jahresbericht des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins (Fortsetzung). — Über die pädagogische Notwendigkeit kleiner Schulklassen (Schluß). — Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich.

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

Beamtenversicherungsgesetz und Lehrerschaft.

Zur Abstimmung vom 12. September 1926.

An die Mitglieder des Z. K. L.-V.!

Am 21. Februar 1920 legte der Regierungsrat einen ersten Entwurf für ein Beamtenversicherungsgesetz vor. Dieser war für die zürcherische Lehrerschaft von weittragender Bedeutung, weil er die Lehrer, Geistlichen und Angehörigen des Kantonspolizeikorps in die zu gründende Versicherungskasse mit einbeziehen wollte. Gestützt auf ein versicherungstechnisches und ein juristisches Gutachten kam die Delegiertenversammlung vom 13. März 1921 einmütig zum Schlusse, der Einbezug in eine solche allgemeine Versicherungskasse bringe der Lehrerschaft gegenüber dem bisherigen Zustande wohl Nachteile, aber keine Vorteile.

Diese Stellungnahme kam in einer Eingabe an die kantonsrätliche Kommission in dem Antrag zum Ausdruck: «Die gegenwärtige und zukünftige Lehrerschaft ist in den vorliegenden Gesetzesentwurf nicht einzubeziehen.» (Siehe «Päd. Beob.», Nr. 4, 5 und 6 des Jahrganges 1921.)

In den weiteren Beratungen über die Beamtenversicherung wurde der Kreis der Versicherten enger gezogen und alle die Kategorien nicht einbezogen, deren bestehende Versicherungskassen schon zureichende Fürsorgeeinrichtungen schaffen. So erklärt denn das zur Abstimmung kommende Gesetz in al. 3 des § 1 ausdrücklich, es finde keine Anwendung auf die Lehrer aller Stufen und die Geistlichen.

Heute soll aber auch wieder in Erinnerung gerufen werden, was wir damals der kantonsrätlichen Kommission in den Schlußsätzen unserer Eingabe ans Herz legten, nämlich: «Wir bitten Sie also dringend: «Schaffen Sie für die Beamten und Angestellten, die das wünschen, eine möglichst gute und gerechte Alters-, Invaliditäts- und Hinterbliebenenversicherung. Wir sind bereit, Sie dabei mit allen Kräften zu unterstützen.»

Die Zeit ist gekommen, um unser Versprechen der Hilfe einzulösen!

Wir empfehlen den Kollegen das Studium der Gesetzesvorlage über die Alters-, Invaliditäts- und Hinterbliebenenversicherung der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Kantons Zürich, sowie der regierungsrätlichen Weisung.

Unsere Fürsorgeeinrichtungen schätzen wir hoch ein; jeder von uns brachte bedeutende Opfer für den Ausbau des schönen Werkes. Deshalb verstehen und würdigen wir das Bestreben dieser Kategorien von Staatsangestellten, endlich auch in den Genuß dieser Versicherungen treten zu können. Der gesetzliche Anspruch auf ein Ruhegehalt ist für einen Teil der im zürcherischen Staatsdienst Beschäftigten seit Jahrzehnten festgelegt, während die Verwaltungs- und Gerichtsbeamten und das Anstaltspersonal bis heute in dieser Beziehung leer ausgegangen sind. — Wenn der Kanton Zürich als Arbeitgeber sich endlich dieser Gruppen auch in dieser Beziehung annimmt, so folgt er nur den 17 Kantonen, die bereits für ihr Personal solche Versicherungen eingeführt haben. Hier braucht es wohl nicht des Hinweises auf die Fürsorgeeinrichtungen des Bundes und verschiedener Gemeinwesen für ihre Angestellten; dagegen darf betont werden, daß auch in den Privatunternehmungen der Versicherungsgedanke immer rascher und weiteran Boden gewinnt.

Trotzdem hat diese Gesetzesvorlage mit offenen und vielen versteckten Gegnern zu rechnen. Die bestimmte Versicherung in der Weisung, daß durch die Einführung dieser Beamtenversicherung keine Erhöhung der Steuern bedingt werde, wird die Widerstände nicht beseitigen. Einwände anderer Art werden gegen das soziale und fortschrittliche Werk erhoben werden.

Darum ist vor allem die Hilfe derjenigen nötig, die schon im Genuße dieser Versicherungen sind und wissen, wieviel Sorge und Leid sie zu lindern vermögen. Üben wir deshalb freudig die Solidarität, die einem schönen und sozialen Werke zum Siege verhelfen will, und unterstützen wir das Streben nach der Gerechtigkeit, den bis jetzt hinten gestellten Gruppen der zürcherischen Staatsangestellten ihren längst gehegten Wunsch zu erfüllen. Damit fördern wir den Versicherungsgedanken und ebnen die Bahn für allgemeine Versicherungswerke.

Jeder Kollege trete an seinem Orte für das Gesetz ein, werbe dafür und vergesse vor allem nicht, sein *Ja* an die Urne zu tragen.

Der Kantonalvorstand.

Jahresbericht des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins pro 1925.

(Fortsetzung.)

n) Der Zürich. Kant. Lehrerverein als Sektion Zürich des Schweiz. Lehrervereins.

Der im Jahre 1893 gegründete Z. K. L.-V. bildet seit 1896 die Sektion Zürich des S. L.-V. Es seien aus den Beziehungen zum Schweizerischen Verbands, die sich im wesentlichen im Rahmen des Vorjahres hielten, einige Angelegenheiten erwähnt.

Die Konferenz der Präsidenten der Sektionen des S. L.-V. fand Samstag, den 13. Juni 1925 im «Strohho» in Zürich 1 statt. Sie befaßte sich u. a. mit der Frage der Revision der Statuten des S. L.-V. Es wurde dem Zentralvorstand empfohlen, er möchte der Delegiertenversammlung beantragen, an Stelle der teilweisen eine totale Umarbeitung vorzunehmen. Der Zentralvorstand tat also, und die Delegierten stimmten zu und wiesen die Angelegenheit an diesen zurück. — Mit Genugtuung erfüllten uns die auf unsere Befürwortung hin erfolgten Zuwendungen aus dem in Arbon gegründeten *Hilfsfonds des S. L.-V.* In fünf Fällen wurden Unterstützungen von Fr. 500.—, Fr. 700.—, Fr. 500.—, Fr. 350.— und Fr. 400.— gewährt und damit sicherlich manche Not gelindert. Von dem Total des 1925 für Unterstützungen ausgerichteten Beträge von Fr. 14 943.10 flossen somit Fr. 2450.— in den Kanton Zürich. Aus steuerpolitischen Gründen war eine Zeitlang davon die Rede gewesen, den Hilfsfonds, der auf 31. Dezember 1925 ein Vermögen von Fr. 118 153.25 aufwies, in eine Stiftung umzuwandeln; man sah dann aber davon ab, um die notwendige Bewegungsfreiheit zu behalten. Hingegen fanden einige Abänderungsvorschläge des Kantonalvorstandes, dem der Entwurf für das Regulativ unterm 18. Februar 1925 zur Vernehmlassung zugestellt worden war, die Zustimmung des Zentralvorstandes und der Delegiertenversammlung. — Viel Gutes wirkt die *Lehrerwaisenstiftung des S. L.-V.* auch in unserem Kanton. Von den 63 Familien, die im Jahre 1925 mit Franken 20 200.— unterstützt wurden, erhielten vier Familien aus unserer Sektion Fr. 1525.—. Von 1895 bis 1925 konnten an

154 Familien Fr. 215 772.— für die Erziehung und Ausbildung hilfsbedürftiger Waisen schweizerischer Lehrer ausgerichtet werden; an diesem Betrage partizipieren 19 Familien im Kanton Zürich mit Fr. 24 274.—. An Vergabungen flossen der Lehrerwaisenstiftung im Jahre 1925 Fr. 9837.48 zu, wovon Fr. 2678.65 durch Sammlungen in den 15 zürcherischen Schulkapiteln zusammenkamen, die Jahr um Jahr dieser wohlthätigen Institution gedenken. An das Total der von 1895 bis 1925 gemachten Vergabungen im Betrage von Fr. 410 099.59 hat die Lehrerschaft des Kantons Zürich Fr. 180 167.14 beige-steuert. Wir empfehlen die Stiftung, die am 31. Dezember 1925 über ein Vermögen von Fr. 450 906.74 verfügte, weiterhin der Sympathie der Kollegen. — Auf eine Zuschrift der Kommission für die *Erholungs- und Wanderstationen des S. L.-V.* vom 21. September 1925, in der der Kantonalvorstand angefragt wurde, ob er geneigt wäre, für die Neuauflage des Reise-führers den unsern Kanton betreffenden Text auszuarbeiten, antworteten wir, daß wir für den Fall, da die früheren Mitarbeiter nicht mehr in der Lage wären, die Arbeit zu übernehmen, gerne bereit seien, hierfür geeignete Kollegen vorzuschlagen, mit welcher Erledigung sich die Geschäftsführerin des Institutes, Frau Cl. Müller-Walt, a. Lehrerin in Thal, ein-verstanden erklärte. — Einer Einladung des unter dem Patronat des S. L.-V. stehenden lokalen Organisationskomitees für den *Empfang griechischer Lehrer in Zürich* Folge gebend, ließ sich der Vorstand des Z. K. L.-V. an den verschiedenen Ver-anstaltungen vertreten. Die dem Organisationskomitee auf ein Gesuch an die Kosten in Aussicht gestellte Subvention mußte nicht beansprucht werden. — An der *Jahres- und Delegier-tenversammlung des S. L.-V.*, die am 11. und 12. Juli 1925 in Arbon stattfand, nahm der gesamte Kantonalvorstand teil, vier seiner Mitglieder als Delegierte und drei als Ersatzmänner. In Ausführung eines Beschlusses der Delegiertenversammlung des Z. K. L.-V., wornach den Abgeordneten des S. L.-V. an ihre Auslagen ein angemessener Beitrag aus der Kasse des Z. K. L.-V. zu entrichten ist, wurde beschlossen, die Kosten der Teilnehmerkarte im Betrage von Fr. 15.— zu übernehmen.

(Schluß folgt.)

Über die pädagogische Notwendigkeit kleiner Schulklassen.

Vortrag, gehalten in der Kreisschulpflege Zürich V.

(Schluß.)

Ich komme auf den zweiten der eingangs erwähnten Punkte, auf einige für die Schule wichtig gewordene Ergebnisse der Tiefenpsychologie zu sprechen. Eine ihrer Haupt-erkenntnisse ist diejenige von der entscheidenden Bedeutung der frühkindlichen Erlebnisse für das ganze spätere Leben, eine wissenschaftliche Bestätigung dessen, was schon Pesta-lozzi und andere auf intuitivem Wege gefunden und immer und immer wieder betont haben.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, haben die Ar-beit des Kindergartens und der Elementarschule in unserm Werturteil an Bedeutung außerordentlich gewonnen.

Ein zweites unschätzbares Ergebnis der Tiefenpsychologie ist dieses, daß die Bedeutung des Gefühlslebens für den Men-schen wieder an erste Stelle gerückt worden ist. Mit dem Be-griff der «Gefühlsübertragung» bezeichnet die Psychologie einen Vorgang, der im Schulleben eine entscheidende Rolle spielt. Gestatten Sie mir, darüber ein paar erklärende Worte zu verlieren.

In normalen Verhältnissen werden die Gefühle der Liebe, der Dankbarkeit und des Vertrauens durch Mutter und Vater geweckt und genährt, wie es Pestalozzi beispielsweise so klas-sisch darstellt in dem Büchlein: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Mit zunehmender Entwicklung werden diese Gefühle auch auf Menschen übertragen, welche beim Kinde eine ähn-liche Erzieherrolle spielen, also in erster Linie auf den Lehr-er, sofern das Kind die Überzeugung hat, daß diese Person das volle Vertrauen der Eltern besitzt und sofern diese Person sich auch der kindlichen Anhänglichkeit würdig erweist, so-fern sie also auch Mutter- oder Vatergefühle für das Kind

aufbringt. Dieser Vorgang der Gefühlsübertragung vollzieht sich beim Kinde meist sehr leicht und rasch, wenn ihm keine Hindernisse bereitet werden. In dieser Beziehung erweist sich nun gerade wieder die große Schülerzahl als außerordent-lich hemmend. Wohl ist die Elementarschule imstande, einige Wochen durchgehend zu parallelisieren; aber auch 20 bis 25 Kinder sind noch eine große Zahl, wenn man sich vorstellt, daß bis jetzt die Liebe der Eltern in den meisten Fällen den Kleinen in hohem Maße zuteil geworden und daß man auf all ihre kleinen Anliegen mit der größten Teilnahme eingegangen ist. Vielfach fühlt sich das Kind durch die neuen Verhältnisse zurückgestoßen. Kinder sind zwar im allgemeinen sehr an-passungsfähig und nicht wehleidig; sie finden sich rasch in die neue Situation. Aber eines können wir nicht verhindern: daß sie sich als Nummern und den Lehrer als Schulmeister betrachten lernen. Es gibt zwar Lehrer, welche diese Klippe zu vermeiden und sich mit jedem einzelnen Kinde möglichst weitgehend zu beschäftigen suchen; ein geordneter Klassen-unterricht und eine Schulkdisziplin, wie wir sie wohl oder übel bei größeren Klassen brauchen, werden aber außerordentlich erschwert, ja, vielleicht nie mehr ganz erreicht, wenn sie nicht vom ersten Tage an einsetzen.

Nun werden Sie mir vielleicht einwenden, es sei ein ab-solut notwendiger Entwicklungsprozeß, daß sich der Mensch gleichsam als Nummer in ein großes Ganzes einfügen lernt. Wie wäre sonst beispielsweise ein Militärdienst möglich? Gewiß! Aber ich meine, das ist schließlich ein Endpunkt, der extremste und unnatürlichste Fall einer Entwicklungskette; niemals aber darf dies den Anfang bilden, wenn der Mensch in der Entwicklung seiner Persönlichkeit nicht geschädigt wer-den soll. Wenn ein Bürger im Wehrkleide zu spät in der Kaserne erscheint, so wird er die Verantwortung dafür über-nehmen und seine Strafe gegebenenfalls ohne Bitterkeit emp-fangen. Wenn aber in der Schule ein halbes Dutzend Kinder zu spät kommt und alle ohne langes Federlesen die gleiche Strafe erhalten, so sind vielleicht zwei darunter, welche durch Verschulden der Mutter zu spät gekommen sind und die Strafe im tiefsten Grunde als ungerecht empfinden. Eine auch nur einigermaßen individuelle Abstufung der Strafen und ein Ein-gehen auf die besonderen Beweggründe der Tat ist bei einer Klasse von 50 Schülern ein Ding der Unmöglichkeit, und wir müssen uns jeden Tag sagen, daß wir Dutzende von Ungerech-tigkeiten begehen müssen, welche dem Gefühlsverhältnis zwi-schen Schüler und Lehrer immer wieder neue Stöße versetzen.

Kinder, deren Gefühlsbeziehungen zu den Eltern normale sind, werden solche Ungerechtigkeiten ohne weiteres verdauen. Falsch erzogene oder psychopathische Kinder jedoch werden darauf sehr stark negativ reagieren, durch Trotz, durch Ängst-lichkeit, durch Versagen in den Schulleistungen usw. usw.

Es ist erwiesen, daß sogar krankhaft veranlagte oder auch falsch erzogene Kinder sehr oft ohne besondere psychothera-peutische Behandlung wieder ins richtige Geleise gebracht werden, sobald es gelingt, die Quellen falscher Erziehung zu stopfen, da Kinder im allgemeinen noch viel labiler sind, als Erwachsene. Dazu sind aber wieder ganz besonders zwei Dinge vonnöten: 1. Verbindung von Schule und Elternhaus und 2. vernünftige Arbeits- und Erziehungsbedingungen der Schule, das heißt in erster Linie: kleine Klassen.

Sehr oft sind es Verfehlungen sexueller Art, welche die Klassenmoral in ungünstigem Sinne beeinflussen. Die Augen vor diesen Dingen einfach zu schließen, geht schon mit Rück-sicht auf die übrigen Kinder nicht an. Wie die Erledigung solcher Vorkommnisse im einzelnen zu erfolgen hat, ist ein Problem für sich, dessen Erörterung uns hier zu weit führen würde. Sicher aber sind Sie auch in diesem Punkte mit mir darin einverstanden, daß eine solche Erledigung wieder auf durchaus individuelle Weise, wenn immer möglich in Verbin-dung mit dem Elternhause, zu erfolgen hat und sehr selten einen Gegenstand des Klassenunterrichtes abgeben kann.

Es ließe sich erwägen, ob man schwer erziehbare, ins-besondere auch sexuell gefährdete Kinder am besten in Sonder-klassen vereinigt, wie dies beispielsweise der Schulkreis III gegenwärtig versucht. Ohne diesen Ergebnissen, auf die ich sehr gespannt bin, im mindesten vorgreifen zu wollen, kann

ich zwei Bedenken hier nicht unterdrücken: Einmal müßten nach meiner Erfahrung die Kreise sehr groß gezogen werden, damit von einer wesentlichen Entlastung der Normalklassen gesprochen werden könnte, und dann fragt es sich, ob diese Absonderung im Interesse der Betreffenden und auch der anderen Schüler liegt. Auch hier wieder scheint mir eine wesentliche Herabsetzung der Schülerzahlen das geeignetste Mittel, um vieler Schwierigkeiten Herr zu werden.

Lassen Sie mich zum dritten Punkte übergehen: Körperstrafe in der Schule. In der alten Schule verging fast kein Tag, daß nicht die meisten Schüler ihre Tatzen erhalten hätten. Warum? Erstens wurde die Körperstrafe in jener Zeit noch als unentbehrliches Requisit jeglicher Schulerziehung betrachtet, und zweitens war sie dazumal, bei etwa 100 Schülern, wohl das einzige Mittel, eine erträgliche Disziplin und einen sichtbaren Unterrichtserfolg zu erreichen.

Auch mein Primarlehrer, ein bekannter und geschätzter Pädagoge, hat noch hie und da zur Körperstrafe gegriffen; auch ich bekam einmal wegen eines ganz unbedeutenden Vergehens Tatzen, als der Lehrer wegen anderer Schüler besonders aufgebracht war. Die Schule wurde dann geteilt, und mein einstiger Lehrer übernahm die Elementarschule. Bald darauf ging die Schülerzahl des Dorfes wesentlich zurück, und er, der früher zeitweise in 8 Klassen etwa 90 Kinder unterrichtet, hatte später in 4 Klassen kaum mehr 30 Schüler! Er erklärte mir oft, er komme gar nicht mehr in den Fall, Tatzen zu erteilen; es war mir immer eine besondere Freude, ihn im Kreise seiner Kleinen wie einen Vater wirken zu sehen.

Pestalozzi war kein grundsätzlicher Gegner der Körperstrafe, wenigstens bei der häuslichen Erziehung. In der Schule dagegen wollte er sie möglichst vermeiden wissen, und zwar wieder hauptsächlich aus dem Grunde, weil dabei der richtige Vater- und Muttergeist fehle. In seinen Instituten wurde selten geschlagen; wenn es nötig schien, vollzog er die Strafe selber, weil er bei seinem Alter und bei seiner Stellung als Leiter des Ganzen die Gefühle der Schüler mehr zu schonen glaubte, als es den meist jungen Lehrern nach seiner Ansicht möglich gewesen wäre. Pestalozzi hat sich meines Wissens nirgends über die Körperstrafe im Zusammenhang mit der Schülerzahl eines Lehrers ausgesprochen; was wir aber nicht übersehen dürfen, ist der Umstand, daß in seinem Institut in Yverdon auch während der Blütezeit auf einen Lehrer durchschnittlich nicht mehr als etwa zwölf Schüler entfielen, und wenn wir die Hilfslehrer dazu nehmen, waren es etwa sechs! Ähnliche Verhältnisse bewirken auch, daß man in Landerziehungsheimen und anderen Privatschulen mit viel natürlicheren Erziehungsmethoden auszukommen vermag, als wir mit unserm durch die großen Schülerzahlen bedingten bürokratischen Apparat von Strichtabellen, Strafaufgaben, Arreststunden usw.

Auch ich bin kein absoluter Gegner der Körperstrafe; namentlich bei der häuslichen Erziehung des Kindes ist sie nicht zu vermeiden. Es kommt auch hier in erster Linie auf das «Wie» an. Ich glaube sogar, daß sie auch in der Schule nie ganz vermieden werden kann und daß die heute geltende Verordnung betreffend das Volksschulwesen vom 7. April 1900 das Richtige trifft, wenn sie die Körperstrafe in Ausnahmefällen und nicht im Zorn erteilt gelten läßt. Wir dürfen nicht vergessen, daß es stets gewisse robuste Schülertypen geben wird, die es zuerst auf eine Kraftprobe ankommen lassen wollen, bevor sie sich unterziehen. Der Hauptfehler der Schulstrafen im allgemeinen ist nicht vorwiegend in *direkten* seelischen Schädigungen, sondern auf einem andern Gebiete zu suchen: Solche Strafen werden in der Regel für Dinge erteilt, welche ihrer ethischen Bedeutung nach in gar keinem Verhältnis zu dem aufgewendeten Erziehungsmittel stehen. Dadurch entsteht beim Schüler, und ganz besonders beim folgenden, gewissenhaften Schüler, oft ein verzerrtes Bild vom Leben, das ihn später vielleicht straucheln läßt, während der leichtsinnigere Kamerad sich fein zurecht findet. Wir kennen das Versagen des «Musterschülers» im Leben zur Genüge.

Ich bin überzeugt, daß mindestens 50% aller Schulstrafen vermieden werden könnten, wenn wir kleinere Klassen hätten, in denen die Aufsicht besser und konsequenter gehandhabt

und nicht gleichsam nur als Stichprobenbetrieb ausgeübt werden müßte, bei dem der Glatte und Freche oft durchschlüpft, währenddem der Ehrliche oft hineinfällt. Ich bin auch überzeugt, daß die moralische Einschätzung durch die Kameraden sehr oft bedeutend sicherer ist, als diejenige durch den Lehrer, weil es diesem einfach nicht möglich ist, all das zu überblicken, was er sollte.

Ich komme zum vierten Punkte: zum Arbeitsprinzip. Darunter verstehen heute noch viele Lehrer in erster Linie Einführung der Handarbeit in Verbindung mit dem übrigen Unterricht. Bleiben wir vorläufig bei dieser Fassung stehen und fragen wir uns, ob sie am Platze sei. Es ist wohl niemand unter uns, der ihre Berechtigung bestreitet, und man fragt sich eigentlich beständig, warum die Ansätze zur Verwirklichung nicht schon viel weiter gediehen sind. Wer mit 50 Schülern etwas modellieren, basteln, kleben möchte, der wird uns die Antwort schon geben können.

Nun wird dieser Unterricht allerdings in der Regel nur in Knabenstunden, also 20–25 Schülern, erteilt. Aber auch hier schon ist die Zahl, die eine ruhige und fruchtbare Arbeit und damit die Arbeitsfreude ermöglicht, bereits überschritten. Ich erteilte diesen Winter Kartonnageunterricht an meiner eigenen Klasse. Es nahmen sämtliche Knaben, das heißt 22 Schüler, daran teil. Wenn man sich vorstellt, daß man alle zur sauberen und genauen Arbeitsweise erziehen sollte, so ist dies als ein Ding der Unmöglichkeit zu bezeichnen. Ich möchte einmal einen Meister mit 10, geschweige denn mit 20 Lehrlingen sehen. Es ist ganz ausgeschlossen, daß die Kontrolle in diesem Unterrichte derart wirken kann, wie sie wirken sollte, um wirklich befriedigende und nicht nur Scheinresultate zu erzielen.

Eigentlich sollte nun aber der Begriff des Arbeitsprinzips nicht auf kleistern, hobeln, basteln, modellieren usw. beschränkt bleiben, sondern er hat im Grunde als durchgängiges Prinzip für die Gestaltung des gesamten Unterrichtes zu gelten.

Ich habe mich seit Jahren bemüht, den Sprachunterricht möglichst nach dem Prinzip der Selbstbetätigung der Schüler zu erteilen. Gewiß können formale Übungen, welche nie vernachlässigt werden dürfen, als Klassenunterricht betrieben werden. Also auch genau besprochene Aufsätze haben durchaus ihre Berechtigung. Die Krone des Sprachunterrichtes erblicke ich jedoch in der Ausführung freier Aufsätze. Wenn hier etwas heraus schauen soll, braucht es aber sehr viel individuelle Anleitung und namentlich Korrektur der Arbeit durch den Lehrer in Anwesenheit des Schülers. Ich lasse in Parallelisationsstunden, während der stillen Beschäftigung der übrigen Schüler, oft auch in Freistunden jeweils eine Gruppe von 4–8 Schülern an den Tisch treten, korrigiere und bespreche mit ihnen die einzelnen Fehler und erreiche auf diese Weise meistens, daß auch schwächere Schüler bis zur 6. Klasse ganz nette, fast fehlerfreie Arbeiten liefern. Die Sache hat nur den einen Nachteil, daß es sehr lange dauert, bis man sich durch alle Hefte durchgearbeitet hat, und daß dem freien Aufsatz infolgedessen nicht diejenige Pflege zuteil werden kann, die er im Interesse seines sprachbildenden Wertes verdient. Freie Aufsätze anfertigen zu lassen und sie zu Hause mit roten Strichen zu spicken, ist eine mühselige und fruchtlose Arbeit.

Wer nun aber die Selbstbetätigung des Schülers möglichst in allen Fächern durchführen wollte, der käme an kein Ziel. Wir sind namentlich im Rechnen und in der Geometrie allzusehr gezwungen, Irrtümer, die durch eigenes Suchen der Schüler entstehen könnten, möglichst zu vermeiden und die meisten Aufgaben so vorzubereiten, daß sie fehlerfrei gelöst werden können, sonst würden wir uns in den Korrekturen nicht mehr zu rechtfinden. Daher rührt die Klage vieler Lehrer auf höheren Stufen, daß die Schüler so wenig selbständig zu denken vermögen. — Allzuoft müssen wir auch Dinge mit der Klasse wiederholen, welche nur bei einzelnen Schülern nicht sitzen und wodurch die Fähigen gelangweilt werden. Stellen Sie sich ferner den Kopfrechenunterricht mit 50 Schülern vor. Hier wird einer aufgerufen, dort einer «getüpfelt», da einer gezinkt, weil er nicht aufpaßt; dem sollte man eine besondere Erklärung geben, jenem etwas in Erinnerung rufen usw. usw.

Jeder Schüler weiß aus Erfahrung, daß er im günstigsten Falle etwa dreimal, im ungünstigsten überhaupt nicht gefragt wird. Nach seiner Auffassung streckt er vielleicht 100 mal vergebens auf; denn der Schüler dieses Alters lernt doch in der Regel nicht für seine Zukunft; sondern die Anerkennung des Lehrers, die Freude am Erfolg und der Wettkampf mit den Kameraden sind seine hauptsächlichsten Triebfedern der Arbeit. Ist es da ein Wunder, wenn viele gute Schüler erlahmen, sobald man sich mit den Schwächeren etwas eingehender abgibt?

Die sogenannten schwachen Schüler sind indessen in den seltensten Fällen jene Dummköpfe, als die sie früher in der Schule erscheinen mußten. Manchmal sind es Kinder, die infolge Krankheit oder etwas langsamerer Auffassungsgabe Lücken in ihrem Wissen und Können aufweisen, welche bei individuellerer Behandlung mit leichter Mühe gestopft werden könnten. Ich verweise auf den Aufsatz unseres Kollegen Dr. M. Hartmann in der «N. Z.-Ztg.» vom 22. und 29. Nov. 1925, worin der Nachweis erbracht wird, daß die Zahl der Rückversetzungen in der Stadt Zürich infolge Verminderung der Klassenstärken von 4,6% im Jahre 1911/12 auf 2,8% im Jahre 1924/25 zurückgegangen ist; auch diese letztere Prozentzahl könnte sicherlich noch vermindert werden, wenn die Reduktion der Klassenbestände weiterschreiten würde. «Der Aufstieg möglichst aller Schüler bis zur letzten Klasse», schreibt Herr Dr. Hartmann, «ist wesentlich für den Erfolg unserer obligatorischen Volksschule; denn der Unterricht pflegt um so mehr Früchte zu tragen, je gereifter die Schüler sind, denen er dargeboten wird. Da uns bis heute die in der zürcherischen Staatsverfassung vorgesehene obligatorische Fortbildungsschule zur Förderung der «republikanischen Bürgerbildung» fehlt, muß manches den obersten Klassen der Volksschule zugewiesen werden, was eine gewisse Reife des Schülers voraussetzt.»

Die Nachteile der großen Klassen in bezug auf einen erspriesslichen Unterricht liegen auf der Hand, und ich kann es mir hier wohl ersparen, auch noch auf andere Fächer einzutreten. Ich möchte nur noch darauf hinweisen, daß Wanderungen zu naturkundlichen, geographischen und geschichtlichen Zwecken, Besuche von Museen und Werkstätten, Unterricht im Freien usw. Postulate sind, an deren Verwirklichung ich nur mit Grauen zu denken wage, solange ich mit einer großen Schülerzahl ausrücken muß. Und doch könnten solche Stunden zu den schönsten gehören; denn nirgends wie auf einer Wanderung lernt man die Schüler kennen und gewinnt man ihr Vertrauen; aber wie wenige Minuten kann man sich dem einzelnen Kinde widmen!

Ich hatte in den letzten zwei Jahren Gelegenheit, etwa 20 Primarklassen eines anderen Kreises zu besuchen, wo sich der durchschnittliche Schülerbestand um 30 herum bewegte. Ich kann Ihnen sagen, es ist eine Freude, Lehrer und Schüler unter solchen Verhältnissen an der Arbeit zu sehen! Hier ist ein ruhiges Schulehalten, ein väterlicher oder mütterlicher Lehrton, ein Eingehen auf den einzelnen Schüler und eine Weckung der Arbeitsfreude in hohem Grade möglich. Wir anderen Primarlehrer, die wir noch über 40 Schüler besitzen, machen die gleiche Erfahrung auch in den Parallelisationsstunden, in denen also 20—25 Schüler vereinigt sind. In solchen Augenblicken ist man versucht, mit dem Dichter auszurufen: «Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!»

Verehrte Anwesende! Es gereicht mir zur großen Freude und erfüllt mich mit tiefer Dankbarkeit, feststellen zu können, daß unsere obersten städtischen Schulbehörden, Präsidentenkonferenz und Zentralschulpflege, für unsere Forderung in bezug auf Reduktion der Klassenbestände großes Verständnis gezeigt und die Höchstdurchschnittszahlen folgendermaßen festgesetzt haben: Elementarschule (in Erwägung der größeren Parallelisationsmöglichkeit) 40, Realschule 36, Sekundarschule und Oberschule je 28 bis 24 Schüler. Was in diesem Augenblicke möglich und erreichbar schien, haben die betreffenden Behörden getan, und wir wollen hoffen, daß diese Zahlen auch vor dem Kleinen und Großen Stadtrate und vor dem Erziehungsrate Gnade finden werden.

Wenn wir uns vor Augen halten, daß es prinzipiell, so-

wohl erzieherisch als auch unterrichtlich, durchaus nicht gerechtfertigt ist, den unteren Klassen der Volksschule größere Schülerzahlen als den oberen zuzuweisen, so dürfen namentlich wir Primarlehrer der Elementar- und Realschulstufe noch von sehr bescheidenen Erfolgen sprechen und werden kaum je ernstlich in den Verdacht kommen, daß es uns bei solchen Erörterungen, wie den heutigen, etwa um Interessen der Standespolitik oder der Bequemlichkeitsgefühl, das uns dazu veranlaßt. Sie dürfen nicht vergessen, daß es sich gerade bei großen Schülerzahlen unter Umständen sehr bequem leben läßt, sofern man ein weites pädagogisches Gewissen hat!

Lassen Sie mich schließen mit den Worten Pestalozzis, welche in dem Aufsatz stehen: «An die Unschuld, den Ernst und den Edelmuth meines Zeitalters und meines Vaterlandes.»

Unser Geschlecht bildet sich wesentlich nur von Angesicht zu Angesicht, nur von Herz zu Herz menschlich. Es bildet sich wesentlich nur in engen, kleinen, sich allmählich in Anmut und Liebe, in Sicherheit und Treue ausdehnenden Kreisen also. Die Bildung zur Menschlichkeit, die menschliche Bildung und alle ihre Mittel sind in ihrem Ursprung und in ihrem Wesen ewig die Sache des Individuums und solcher Einrichtungen, die sich eng und nahe an dasselbe, an sein Herz und an seinen Geist anschließen, sie sind ewig nie die Sache der Menschenhaufen.

W. Hofmann.

Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich.

Am 3. Juli trat unsere Konferenz zu einer *außerordentlichen Versammlung* zusammen. Wir konnten die Frage der Lesebücher rasch erledigen, weil es sich ergab, daß die Vorarbeiten bereits zu weit vorgeschritten waren, um noch mit Aussicht auf Berücksichtigung Änderungen zu verlangen. Die Verfasser der Lesebücher haben sich zudem bemüht, die teilweise sich widersprechenden Kapitelgutachten in Einklang zu bringen und den Nutzen der Schule überall in den Vordergrund zu stellen. Wir dürfen der bestmöglichen Lösung sicher sein und den Verfassern für ihre mühevollen Arbeit unsern Dank aussprechen.

Den größten Teil der Zeit nahmen Referate und Diskussionen über: *Die Reallehrerschaft und der Unterricht in Biblischer Geschichte und Sittenlehre* in Anspruch. Es hätte erwartet werden dürfen, daß eine größere Anzahl Zuhörer den gehaltvollen Ausführungen der beiden Referenten folgen würden. Wir müssen es büßen, wenn wir es nicht zustande bringen, daß wir uns als Gesamtkörperschaft dem Anprall gegen unsere heutige neutrale Volksschule zur Wehr setzen. Die Auflösung des Sittenlehrunterrichtes in konfessionelle Beeinflussung ist eine Lebensfrage der mühsam erkämpften geistigen Freiheit der Schule.

Die Konferenz kam zu keiner genügenden Klärung, um mit einer bestimmten Erklärung vor die Öffentlichkeit treten zu können. Sie wird in späterer Zusammenkunft neuerdings die Frage aufgreifen und dazu Stellung nehmen. Sie unterbreitet dafür zur Prüfung der jetzigen Lage der Kollegenschaft die tiefgehenden Referate in den nächsten Nummern des «Päd. Beob.» Für die Reallehrerkonferenz: *Paul Keller*.

An die Mitglieder des Z. K. L.-V. Zur gefl. Notiznahme.

1. *Telephonnummer des Präsidenten*, Sekundarlehrer E. Hardmeier, «Uster 238».
2. *Einzahlungen* an den Quästor, Lehrer W. Zürcher in Wädenswil, können kostenlos auf das Postcheckkonto VIII b 309 gemacht werden.
3. *Gesuche um Stellenvermittlung* sind an Lehrer H. Schönenberger, Kalkbreitestraße 84, in Zürich 3, zu richten.
4. *Gesuche um Material* aus der *Besoldungsstatistik* sind an Fräulein Dr. M. Sidler, Lehrerin, Dubsstraße 30, in Zürich 3, zu wenden.
5. *Arme, um Unterstützung* nachsuchende *durchreisende Kollegen* sind an Lehrer H. Schönenberger, Kalkbreitestr. 84, in Zürich 3 oder an Sekundarlehrer J. Ulrich, St. Gallerstr. 76, in Winterthur zu weisen.

Sehen und Zeichnen.

Kunstgeschichtliche Betrachtungen geben uns, sofern wir sie in formaler Hinsicht anstellen, Aufschluß über die Einstellung des künstlerischen Menschen zum Weltganzen und über die sich aus dieser Weltauffassung ergebende *sichtbare* Äußerung, über das Kunstwerk selber, und wir bewegen uns dabei in einem Stoffgebiet, das an die Welt einer übersinnlichen Gesetzlichkeit grenzt; bei unsern Betrachtungen werden wir denn auch fortwährend auf Dinge stoßen, die nicht mehr eigentlich ins Gebiet der Kunst gehören, die uns aber ahnen lassen, daß unabhängig vom Menschen noch ein umfassenderes Gesetz, beim Entstehen des Kunstwerkes wirksam bleibt. Ist das Kunstwerk voll von Leben, eine Schöpfung der Sinne und des Geistes, also wandelbar in seinem Äußern, so stehen jene Gesetze in toter Kälte da, gleich einem Sonnensystem, geeignet, die Ehrfurcht vor der Schöpfung zu bestärken. Es ist als erführen jene Gesetze im Kunstwerk ihre Sichtbarwerdung, als würden sie zu Fleisch und Blut und dadurch menschlicher Empfindungsweise erschlossen. Erst das innere Wissen um die psycho-physischen Zusammenhänge gibt uns die Möglichkeit, dem lebendigen Naturgeschehen begreifend näher zu kommen oder vielleicht in einer höheren Form an ihm teilnehmen zu können und gestaltend mitzuwirken. Das «Wie» dieses tätigen Verstehens ist belanglos und so unterscheidet sich denn das Werk des Weisen vom Spiel des Kindes nur durch die Größe der Erkenntnis.

Es ist selbstverständlich, daß die Kunst ein Kulturgut ist, das man einmal erworben, hüten und mehren will. Und zwar nicht nur von den Künstlern, sondern von jedem Menschen, der den Anspruch erhebt, am Kulturwerk mitzuarbeiten. Jeder sollte zum mindesten das Elementarrüstzeug kennen, das ihm die Möglichkeit gibt, sich mit den formalen Dingen der Kunst zu beschäftigen, d. h. daß er das Kunstwerk — sei es Plastik, Malerei, Architektur oder Musik — zu sehen oder zu hören und zu empfinden befähigt ist, daß er sich nicht nur mit dem rein Genießerischen, dem Dekorativen in der Kunst zufrieden geben muß und ihm die formalen Dinge für immer verschlossen bleiben. Dem Einwand, daß durch allzugroße intellektuelle Kenntnis das rein empfindungsmäßige Erfühlen eines Kunstwerkes beeinträchtigt werde — wobei es gleichgültig ist, ob es sich um ein akustisches oder optisches Werk handle — sei entgegengestellt, daß das Wissen um das über dem Wandel der Zeiten stehende Gesetz noch nie verantwortlich gemacht werden konnte für die Güte eines Kunstwerkes. Andererseits wäre es stümperhaft, behaupten zu wollen, daß durch die Kenntnis dieses Gesetzes allein je ein Kunstwerk entstanden sei. Maßgebend ist immer die Persönlichkeit, zu deren *innerem* Besitz die Gesetzlichkeit gehört. Nicht der Schulsack entscheidet, sondern die lebendige Erkenntnis, und wenn der Weg zur Erkenntnis oft durch die Schule führt, so sind wir uns bewußt, daß es ein Vergessen des Überflüssigen gibt, das weit lobenswerter ist als etwa das leichtfertige Zumvorneherein-Ablehnen der Schulbildung, wie dies so gerne auf dem Gebiete der Kunst und im besondern des Zeichnens von bildungsabgeneigten Leuten zu geschehen pflegt. Gewiß, es ist jede künstlerische Äußerung zu achten, auch die des Kindes, doch heißt dies nicht, daß der Erzieher diese Äußerung zum Ausgangspunkt *seiner* Arbeit machen soll. Mit der bloßen Bewunderung einer schönen Kinderzeichnung haben wir wenig geleistet und das Kind höchstens in seiner Eitelkeit bestärkt; wahrlich nicht ein erstrebenswertes Ziel! Es ist vielleicht ein Symptom unserer Zeit, daß der absoluten, im tiefsten Sinne gestaltenden Gesetzlichkeit so wenig Interesse entgegengebracht wird und es ist die große Unsicherheit, mit der heute im allgemeinen ein Kunstwerk beurteilt wird, nicht zuletzt die Folge dieser Interesslosigkeit. Eine Folge ist jeden-

falls die Kunstschreiberei, die ihren besten Nährboden findet in einem «unvoreingenommenen» Leserkreis!

Wie sehr der Unterricht über Dinge der Form und der Farbe mit der Erziehung zum Kunstgenuß, worunter wir auch das Kunstverstehen begreifen möchten, zusammenhängt, auch dann, wenn man ihn *nicht* nach künstlerischen Grundsätzen führt, sondern ihn wie jeden andern Unterricht vom *wissenschaftlichen* Standpunkt aus bearbeitet — in unserm Falle also vom formal-ästhetischen — und ihn dadurch dem Unterricht erst eigentlich zuführt, wie also ein solches Lehren im tiefsten Wesen mit der Kunstverbunden ist, verstehen wir, wenn wir uns des anfangs Gesagten erinnern und daran denken, daß jeder künstlerische Ausdruck außer der Persönlichkeit des Künstlers oder, wenn wir wollen, dem Zeitalter oder dem nationalen Charakter, einem überpersönlichen, ewig stabilen Gesetze Genüge leistet. Je mehr der Farb- und Formunterricht sich an diese überpersönlichen, absoluten Gesetze anzulehnen vermag — womit nicht gesagt werden soll, daß der Unterricht in ein Schema gekleidet zu werden braucht, im Gegenteil, die Gestaltung des Unterrichtes muß immer eine persönliche Sache des Lehrers bleiben — desto umfassender bereitet ein solcher Zeichenunterricht auf das Kunstbegreifen vor. Gleichzeitig geht aber auch das Erziehen zum Sehen und damit zum eigenen Gestalten vor sich, denn darauf nimmt naturgemäß ein solcher Unterricht besondere Rücksicht. Wir sind damit zur *Praxis* des Zeichenunterrichtes gelangt und es dürfen hier die Erfahrungen aus der Schule willkommen sein. Noch ist kein fertiges Gebäude da, aber es kommt ja vorerst darauf an, daß das Fundament tragfähig sei.

Wie das Einmaleins nicht eine ausschließliche Angelegenheit eines Einzelnen ist oder nur einer Rasse oder eines Zeitabschnittes und wie wir mit diesem Zahlensystem andere Disziplinen und fremde Zahlensysteme verstehen können und wie das Elementarrechnen für die Altersstufe des Kindes berechnet ist, ohne etwa für das spätere Alter ungültig zu werden, so soll auch im Zeichenunterricht ein sinngemäßer Entwicklungsgang vorhanden sein, der im wesentlichen die überpersönlichen, zeitlosen Gesetze, also das rein Wissenschaftliche, wie z. B. die Gesetze der Statik, der Perspektive und der Farbe usw. es sind, zur Grundlage hat. Daß im besondern auf der Elementarstufe im Zeichnen mit der Farbe begonnen werden muß, aus psychologischen Gründen nämlich, indem das Auffassungsvermögen der Kinder sich bis zu einem bestimmten Alter auf den Farbfleck begrenzt und noch weitab ist von der Abstraktion «Linie», habe ich früher dargelegt. (Vergl. Schweiz. Pädag. Zeitschrift, Heft 11/12, 1924.) Es liegt auf der Hand, daß gleich von allem Anfang an die Fundamentalsätze der Farblehre und der Farbharmoneik, wie sie nun bestehen, in den Unterricht einbezogen werden müssen, lassen sie sich ja in sinnreicher Weise verbinden mit den ersten Begriffen des Ornamentes, das aus der Naturbeobachtung abgeleitet werden soll. Fundamentalbegriffe, die ihre volle Gültigkeit bis hinauf zu der kompliziertesten Rechnung eines Bildwerkes bewahren!

Zu den folgenden Ausführungen über die Unterrichtsgestaltung und über die Verwendung der geeigneten Materialien etc. aus der Feder einer erfahrenen Praktikerin mögen noch einige Worte prinzipieller Natur beigelegt werden. In kurzer Zeit hat sich bestätigt, daß auch das Zeichnen der Kinder *keine* Handfertigkeit ist, wie vielfach angenommen wird und im Unterricht beobachtet werden kann, sondern auch die bildliche Äußerung Ausdruck der Kopfarbeit ist. Die notwendige Technik wird von den Kindern in sehr kurzer Zeit beherrscht. Es kommt also darauf an, die Beobachtungsgabe zu erziehen und es zeigt sich, daß der bildliche Ausdruck — die Sprache des Zeichnens — in engem Zusammenhange mit der Beobachtung steht. Eines ist unbedingte Folge dieses Vorgehens: Die Ar-

beit des Lehrers während des Zeichenunterrichtes hat sich nur auf die Korrektur der *Vorstellung* des Schülers zu beschränken, nie aber auf die Verbesserung der Kinderhand, d. h. der Kinderzeichnung. Tafelskizzen dürfen nicht zum Ausgangspunkt nachahmender, kopierender Arbeit werden, sondern sollen lediglich zur Erklärung des gesprochenen Wortes dienen. Wie bald die Kinder sich an das eigene Erarbeiten gewöhnen und wie sie mit immer größerer Freude ihre bildlichen Darstellungen vervollkommen, das zeigen schon die leider nicht farbig wiederzugebenden wenigen Arbeiten, die hier zur Wiedergabe gelangen. Es sind Kinder-«Zeichnungen» von Kindern, denen man das der Kinderpsyche entsprechende Material — die Farbe — in einer Form, die der Kinderhand angepaßt ist — in farbigen Papieren, die den einfachsten Gesetzen der Farbharmik genügen — zur Verarbeitung gab. Was man gerne als «künstlerisch» bezeichnete an Kinderarbeiten, fehlt gewiß auch diesen kindlichen Schöpfungen nicht, dazu kommt nun noch, daß der Lehrer sich füglich sagen darf, daß seine Erziehungsarbeit im besten Sinne fruchtbar ist und daß das Wissen, das in diesem Falle seiner Unterrichtsführung im besondern zugrunde liegt — die Farblehre und daneben die Geometrie (das Ornament) ihm diese Arbeit erleichtert hat. «Sehen» können gesunde Kinder jederzeit, aber um diesen individuell gesehenen «Bildern» ein «Zeichen» zu geben, das auch für Andere verständlich ist, dazu braucht es eine bestimmte Denkarbeit, und daß sich die Arbeit des Lehrers am Kinde auch im Zeichenunterricht nur auf das Denken beziehen kann, ist wohl selbstverständlich.

Arnold Bofhardt, Zürich.

Form und Farbe in der Schule. Von M. Schmid, Hönng.

Es soll gleich zum vorneherein betont werden, daß es sich in den folgenden Darlegungen nicht darum handelt, das *malende Zeichnen* der Kinder durch etwas Anderes zu ersetzen, sondern zu zeigen, wie neben demselben die Kinder schon von der ersten Schulklasse an in das Wesen von Form und Farbe eingeführt, ihnen eine Technik vermittelt werden kann, die sie befähigt, Geschautes in klaren Formen und harmonischer Farbwirkung darzustellen. Es bedeutet eine Vorbereitung und Überleitung zum eigentlichen Zeichenunterricht, durch die die Schüler ein besseres Verständnis und eine größere Sicherheit in der Wiedergabe der Formen und Farben erlangen können.

Ist es nicht zu früh, schon in der ersten Klasse mit einem systematischen Unterricht in Farbe und Form zu beginnen?

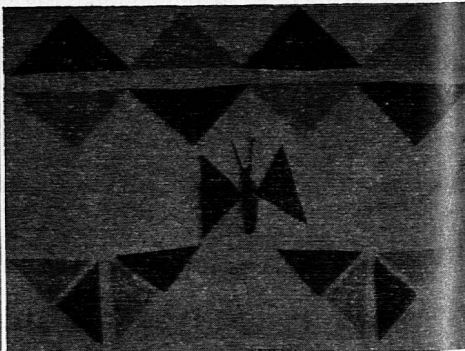
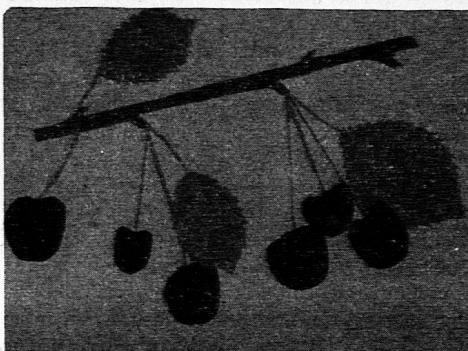
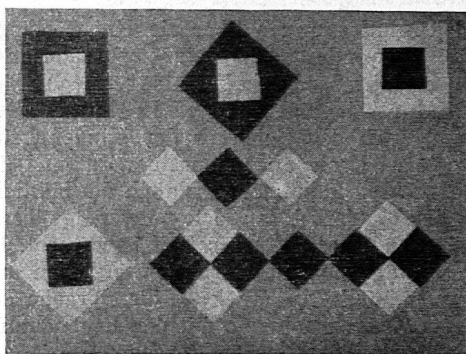
Wenn ich immer wieder beobachte, welches Entzücken in den Kindern durch ein paar kräftige Farbflecke an der Wandtafel ausgelöst wird, muß ich stets bedauern, daß ihnen die Farbbegriffe mit so unzulänglichen Mitteln, wie es die Farbstifte sind, übermittelt werden können. Denn die Kinderhände sind zu schwach, um die Farbe richtig aufzutragen und es entsteht immer nur ein bläßliches Farbgebilde. Etwas besser gerät es ihnen mit den Pastellkreiden auf der Schiefertafel. Und ich lasse sie viel zeichnen und malen. Ich muß den Nachdruck auf das letztere legen. Kaum daß sie ein paar Richtlinien ziehen. Gleich greifen sie zur Farbe und nie sind sie eifriger und so mit ganzer Seele bei ihrer Arbeit, als wenn sie

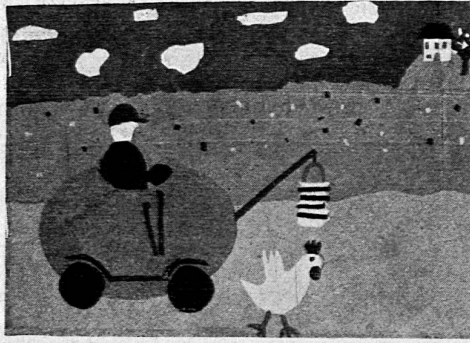
malen können. Da wird Farbfleck neben Farbfleck gesetzt und ich bin manchmal überrascht, was für schöne Farbwirkungen sie zustande bringen. Ich habe beobachtet, daß sie tagelang, wenn sie mit ihren Arbeiten fertig waren, nichts anderes taten, als auf ihrer Schiefertafel einen Farbfleck neben den andern zu setzen. Fragte ich: Was hat das zu bedeuten? so antworteten sie nicht oder mit einem Lächeln. Fragte ich: Warum hast du es gemacht?, so kam die Antwort: Weil es schön ist!

Soll ich nun nicht versuchen, die Kinder mit wirklich schönen Farben bekannt zu machen, sie damit arbeiten zu lassen? In der Zeit, da ihre Seele sich mit Freude den Eindrücken der Farbe hingibt, sie auf die Wechselwirkungen, die Kontraste, Harmonien hinzuweisen? Ihnen ein Verständnis für Form und Farbe beizubringen, das bleibt und sich weiter entwickeln läßt, wenn sie über die Zeit des malenden Zeichnens hinaus sind?

Ja, es erscheint mir sogar sehr wichtig, die Kinder recht früh mit den Gesetzen der Farbenharmonie bekannt zu machen. Wie das geschehen kann, ohne von diesen Gesetzen zu sprechen noch einem starren System zu verfallen, möchte ich in folgendem zeigen. Leider kommt in den beigegebenen Illustrationen etwas sehr Wesentliches, die Farbwirkung, nicht zur Geltung.

Die Grundlage bilden die normierten Farbpapiere nach der Farblehre von Wilhelm Ostwald. (Im amtlichen Schulblatt des Kt. Zürich bei der Liste der Vorträge und Lektionen fälschlich Normalpapiere genannt.) Den Lesern der «Schweiz. Lehrerzeitung» dürften die Grundlagen der wissenschaftlichen Farblehre bekannt sein. Es sei wiederholt, daß der Ostwaldsche *Farbkörper*, ein Doppelkegel, sämtliche in der Natur vorkommenden Farbabstufungen in *systematischer Ordnung* enthält. Während sich die bunten, vollen Farben in einem Kreis anordnen lassen, dem Vollfarbencreis, bilden die unbunten Farben eine Reihe von Weiß zu Schwarz, die Grauleiter. Die trüben Farben — fast die meisten in der Natur beobachteten Farben sind trübe — enthalten demnach drei genau meßbare Bestandteile: Vollfarbe, weiß (hell) und schwarz (dunkel). Außer der für jeden klar zu überblickenden Farbbordnung sind aus dem Farbkörper die Harmoniegesetze der Farbe ablesbar. Es sind dies nicht willkürliche Aufstellungen, sondern diese Harmoniegesetze der Farbe sind eine Folge des umfassenden psycho-physischen Gesetzes von Fechner über die Reizempfindungen, das bei der Aufstellung des Farbkörpers richtunggebend war. Diese von aller Harmonie geforderte Gesetzmäßigkeit — die übrigens auch von Goethe und namentlich vom Maler Philipp Otto Runge erkannt wurde — ist bei der Herstellung der Normfarbpapiere, die einen abgekürzten, kleinen Farbkörper darstellen, wegleitend. Es wohnt also Arbeiten, die mit diesen Farbpapieren ausgeführt werden, ein Schönheitswert inne, der zurückzuführen ist auf das in aller Kunstbetätigung oberste Gesetz: Harmonie = Gesetzmäßigkeit. Dieses ermöglicht es darum auch dem Lehrer, der behauptet, kein Farbgefühl zu haben, seine Schüler doch in die Farbenharmonie einzuführen und ihnen so die Wege zu weisen, wie sie ihr eigenes Farbempfinden zum Ausdruck bringen können. Genau so wie man den Schülern die Elemente des Lesens, Schreibens, des Sprachgebrauchs übermittelt, mit deren Hilfe sie später ihre Gedanken auf ihre Art ausdrücken, sei es nun,



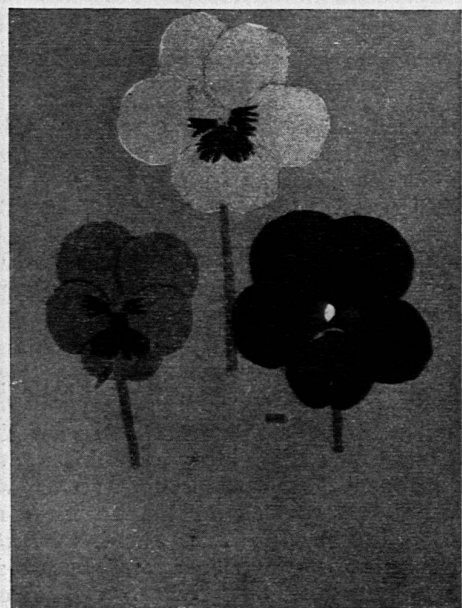


daß sie es mit künstlerischem Empfinden tun, oder auch nur sachlich richtig, wenn mehr zu sagen ihnen nicht gegeben ist.

In einigen Beispielen möchte ich nun zeigen, wie ich mir diese Einführung in Farbe und Form denke. Ich verfolge dabei zwei Ziele. Einmal mache ich die Schüler mit den geometrischen Grundformen: Quadrat, Rechteck, Dreieck, Kreis, Ellipse bekannt und lasse sie diese für allerlei Ornamente verwenden, andererseits leite ich mit ihnen daraus naturalistische Formen ab und bringe Gegenstände aus dem Anschauungsunterricht zur Darstellung, wobei ich ihrer eigenen Betätigung weiten Spielraum lasse. Bevor ich den Kindern die farbigen Papiere in die Hand gebe, lasse ich sie das Schneiden mit der Schere an altem Heftpapier üben. Sie teilen es durch Falten auf, schneiden es in Stücke, Ecken werden ab- und Löcher ausgeschnitten, es entstehen Hausdächer, Schiffchen, Fenster und Türen usw. Nun erhalten sie z. B. ein Quadrat in roter Farbe. Was ist so rot? Die Feuerblume, eine rote Rose, mein Haarband, Blut usw. Wir betrachten die Form, zählen die Seiten, Ecken, stellen es auf die Spitze, suchen gleiche Formen. Ich sage: Das ist ein Quadrat. Warum soll ich diese Bezeichnung nicht gleich einführen? Ebensogut wie ich sage: Das ist ein Krug oder ein Topf oder irgendein anderes Ding. Nun zerschneiden wir das Blatt in zwei gleich große Hälften. O, nun sind es keine Quadrate mehr. Was könnte das sein? Eine Bank, ein langer Tisch, ein Band, wenn beide Hälften in der Länge zusammengefügt werden. Nun zerschneiden wir die Hälften wieder. Vier Stücke haben wir jetzt. Wir legen sie aufeinander, sie sind gleich groß. Ja, jetzt sind sie wieder auf allen Seiten gleich. Sie werden in eine Reihe mit gleichmäßigen Abständen gelegt, wir lassen sie nur an einer Spitze zusammenstoßen, sie dürfen selber eine Zusammenstellung probieren. Schließlich kleben wir sie ins Heft. Sie bekommen aus zwei weißen Streifen ein Kreuz, wir zeichnen noch eine Stange. Nun sind es Schweizerfähnchen geworden! — Ein anderes Mal wird das Quadrat in der Diagonale gefaltet, so bekommen wir das Dreieck. Ein weißes Quadrat, ein rotes Dreieck darauf, das Haus mit dem Dach ist fertig. Wir schneiden eine Tür hinein, ein Fenster. Sie dürfen ein Kamin aufsetzen. Das wird auf ein Stück alten Heftumschlag geklebt (wenn man sparen will), ein Stückchen schwarzes Papier wird in Streifen aufgeteilt, da haben wir auch den Gartenzaun. Das Kleben selber verursacht gar keine Schwierigkeiten. Jedes Kind bekommt ein Stückchen gekochte Kartoffel, das ist so einfach zu handhaben, schmiert nicht und macht keine Flecken. So geht die Behandlung von Form und Farbe weiter. Die Kinder erhalten z. B. zwei gleich große Quadrate in Kontrastfarben, die sie in eine Anzahl größere und kleinere Quadrate aufzuteilen und nach Größe und Farbe geordnet vor sich hinzulegen haben. Ohne zu kleben machen wir zuerst wieder eine Anzahl Übungen: Legt ein kleines rotes Quadrat in ein größeres grünes; macht das Gleiche mit der umgekehrten Farbenfolge; stellt das kleine Quadrat auf die Spitze; legt zwei gleich große so aufeinander, daß vom untern nur auf zwei zusammenstoßenden Seiten ein schmales Streifchen hervorschaut; legt sie so, daß die Ecken des einen auf die Mitte der Linien des andern treffen; bildet Reihen, Figuren in abwechselnder Farbenfolge und Stellung usw. Wenn wir ans Kleben gehen, lasse ich sie vielleicht ein Ornament nach Diktat machen, die Zusammenstellung der übrigen überlasse ich

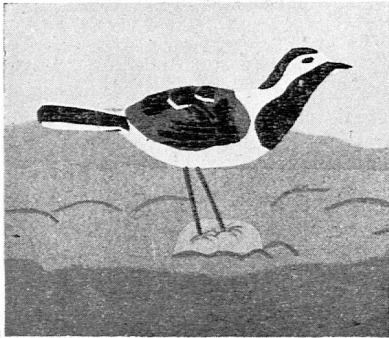
ganz dem Erfindungsgeist der Schüler. Angeregt durch die vorausgehenden Übungen bringen sie ganz reizende Sachen hervor, bei denen ich mir schon oft sagen mußte: Auf das wäre ich nicht so ohne weiteres verfallen. Meine Mitwirkung beschränkt sich darauf, zu verlangen, daß sie möglichst sauber und genau arbeiten, indem ich z. B. frage: Hast du darauf geachtet, daß alle Bogen gleich weit auseinander sind? Stehen die Quadrate alle schön gleichmäßig auf der Spitze? Hast du hier richtig die Mitte getroffen? usw. Die Illustration mit den Kreisfiguren ist ein Beispiel. Wie der Kreis aus dem Quadrat geschnitten wird, hatten diese Schüler (III. Kl.) früher schon gelernt. Neu war der Ring, der durch einen parallelen Schnitt hergestellt wurde. Jeder Schüler erhielt zwei Quadrate, die er in je 4 kleinere aufzuteilen und daraus die Kreise zu schneiden hatte. Nach Diktat wurde das erste Ornament mit den vier ganzen Kreisen gemacht. Das Weitere überließ ich den Schülern, sie darauf führend, daß man auch die Abschnitte verwenden und die Ringfiguren halbieren könne. So entstanden die verschiedensten Ornamente, mehr oder weniger Farben- und Formensinn verratend, aber doch alle so, daß auch die des schlechtesten Schülers noch ganz annehmbar aussahen. Ja, ein Schüler, der sonst herzlich wenig leistete und beim Zeichnen es nicht über eine sehr primitive Formgebung herausbrachte, überraschte mich durch ganz gute Arbeiten.

Natürlich sind die Übungen mit den geometrischen Formen nicht die einzigen. Wir verwenden diese zur Darstellung von allerlei Dingen, die wir im Sachunterricht kennen gelernt haben. So entstanden unter andern in der II. Klasse Tassen, Töpfe und Krüge, ein Hundehäuschen, ein Körbchen voll Ostereier, ein Schlafzimmer. In der III. Klasse verwendeten

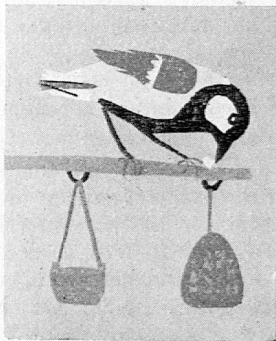


wir die Kreisform zur Darstellung des Schirmes, die übrigen Formen gewannen die Schüler aus der unmittelbaren Anschauung. Die Besprechung von Pflanzen brachte es mit sich, daß

wir auch Blätter und Blüten darstellten. So schnitten wir längliche und breite Ovale, Herzformen, aus dem Dreieck das pfeilförmige Blatt erst symmetrisch aus dem gefalteten Rechteck, nachher offen, die natürliche Form stärker berücksichtigend. Denn es zeigte sich, daß viele Blätter auf einer Seite stärker entwickelt waren und ihre Spitze über die Mittellinie hinaus verschoben war. Eine Anzahl der so geschnittenen Blätter und Blüten wurde zu einem sehr wirkungsvollen Blumenstrauß in einer Vase zusammengestellt. Bei solchen Arbeiten lernen die Schüler, die Formen harmonisch in einen gegebenen Raum einzuordnen.



Bachstelze und Meise wurden aus dem Eirund geschnitten, Flügel und Schwanz nachher angesetzt. Das ist ganz natürlich, im Ei entwickelt sich der Vogelkörper, Flügel und Schwanz wachsen erst später. Die Landschaft ist eine Illustration zur Schulreise. Kuchenmann und Frau entstanden um die Weihnachtszeit.



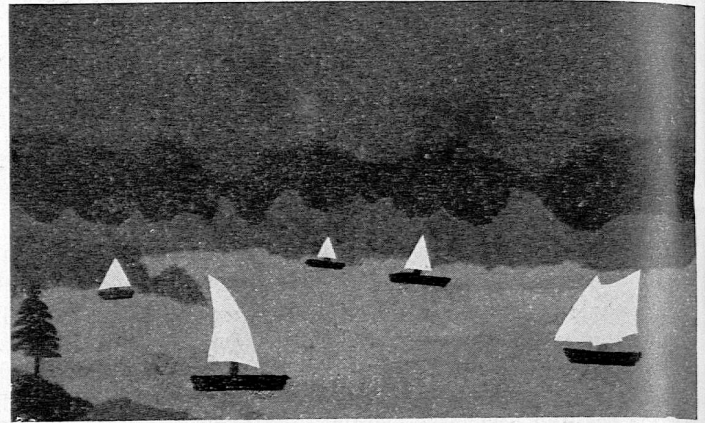
Noch sei betont, daß nicht mehr als eine Stunde wöchentlich zu diesen Arbeiten verwendet wurde.

Um festzustellen, wie die Kinder arbeiten würden, wenn sie allein etwas herstellen könnten, ließ ich sie ganz nach eigener Wahl etwas schneiden. Da Ostern vor der Tür stand, war die Wahl des Sujets dadurch stark beeinflusst. Das drollige Automobil ist die Arbeit eines Knaben, die Begegnung von Hasenmann und Frau die eines Mädchens. Aus einer Schachtel, in der ich kunterbunt Abschnitte aller Farbpapiere aufbewahre, durften sie frei wählen. Das Resultat war ein erfreuliches. Sie wählten ihre Farben aus, wogen sie gegeneinander ab, ich beschränkte mich lediglich darauf, ihnen das verlangte Stück abzuschneiden.

Dem verständnisvollen Entgegenkommen der Kollegen, die dieses Frühjahr meine III. Klasse übernahmen, verdanke ich es, daß ich in einer Zeichenstunde die Arbeiten weiterführen kann. Dem Arbeiten mit den fertigen Farben wird gelegentlich die Einführung in die flüssige Farbe, die Betätigung mit dem Pinsel folgen. Die Schüler werden lernen die Farbenskala in einem ihrem Alter entsprechenden Weise selber anzulegen und anzuwenden.

Bei allen Arbeiten aber bilden Beobachtungen und bewußtes Erfassen der grundlegenden Formen und Farben eine Hauptbedingung. Ich möchte auf diese Weise keine «Künst-

ler» erziehen, sondern die Kinder nur zu einem sicheren Verständnis bringen, das ihnen im Zeichenunterricht wertvolle Dienste leisten kann. Es sei nur darauf hingewiesen, wie sie, wenn sie die geschnittenen Einzelformen zu irgendeiner Dar-



stellung zusammenfügen, beobachten können, wie Überschneidungen zustande kommen, und es wird ihnen nachher leichter werden, diese zeichnerisch richtig darzustellen.

Mit diesen wenigen Beispielen konnte natürlich keine erschöpfende Darstellung des Buntpapierschnitts unter Anwendung der Ostwaldschen Farblehre gegeben werden, ich hoffe aber, gezeigt zu haben, daß es sich dabei um eine wertvolle Vorstufe und Ergänzung zum Zeichenunterricht handelt. Bei den Buntpapierarbeiten habe ich die Überzeugung gewonnen, daß es den Kindern leichter ist, einen Farbfleck mit der Schere richtig zu begrenzen, als mit dem Zeichenstift die gleiche Form zu umschreiben.

Solange es sich darum handelt, den Schülern die wissenschaftlich festgelegten Form- und Farbbegriffe beizubringen, wird auch der Lehrer *ohne* zeichnerische Begabung den Schülern das geben können, was sie zur Darstellung dessen bedürfen, was in ihrer eigenen Seele lebt. Er hat ihnen damit etwas Wesentliches und Wertvolles gegeben.

Anmerkungen: Eine vollständige Darstellung mit Anwendungen auf den Anschauungsunterricht ist in Vorbereitung.

Anregung geben die Werke: Das kann ich auch! Buntpapierschnitte für Schüler, von Gust. Keil und K. Bergmann und Motivensammlung für Buntpapierausschnitte, von Paul Skatulla. (Letzteres mehr für die Oberstufe.) (Siehe Inserat.)

Die Kreide, den Farbstift, den Pinsel, die Feder und den Bleistift, alles soll der Unterrichtsleiter geschickt zu führen wissen, um sinnfällig vorführen zu können, was sich sichtbar besser darstellen läßt als hörbar. Plastisch soll er gestalten können. Auf seinem Pulte sollte immer etwas Ton oder Plastilin zu finden sein, das ihm rasch zur Hand liegt. Die Schere kann ihm dazu dienen, aus Papier auszuschneiden. Mit wenig Schnitten kommt eine Silhouette zustande und sagt oft mehr als ausgeführte Zeichnung. Bei all dieser Betätigung auf dem Gebiete der Malerei und der Plastik kommt es weniger auf durchgearbeitete Bilder an als vielmehr auf schnelle Skizzierung mit wenig Strichen oder mit wenig Griffen. Rasch muß alles dastehen, blitzschnell muß alles werden, wenn es didaktischen Wert haben soll. Kein langes Studium an irgend einer Kunstschule kann diese Fertigkeit verleihen. Nur ständige Übung im Unterricht selbst bildet hier weiter. Ich freue mich über jeden Lehrer, der malt, zeichnet, schnitzt, der sich seine Werkzeuge, seine Zimmergeräte, besonders seine physikalischen Apparate selbst fertigt. Ich würde einem derartigen Lehrer von vornherein ein gewisses Zutrauen in bezug auf seine unterrichtliche Tätigkeit entgegenbringen; denn er beweist durch seine Handfertigkeit den plastischen Sinn.

(Dr. Ernst Weber «Ästhetik als pädagogische Grundwissenschaft», Verlag Ernst Wunderlich, Leipzig.)